Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoß; für den Inseratentheil: T. Riedel, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 79. Elbing, Freitag 6. April 1894. 46. Jahrg.

Schluß oder Vertagung?

In gemessenen Zwischenräumen hat die Herrn Miquel nahestehende Presse geräuschvoll versichert, eine „Verstumpfung" der Steuerreform im Reichstage werde sich der preußische Finanzminister nicht gefallen lassen; an eine Zurückziehung der Vorlagen sei nicht zu denken; annehmen oder ablehnen, das sei hier die Frage. Herr Miquel hat schon etliche Wandlungen im Großen durchgemacht, weshalb sollte er nicht auch im Kleinen seine Anschauungen geändert und allmählich eingesehen haben es sei besser, die Antwort des Reichstages hinauszuschieben als sofort einen Korb zu erhalten? Zeit gewonnen, viel gewonnen! Taucht doch in nationalliberalen Blättern schon der Gedanke auf, die Session des Reichstages solle nicht geschlossen, sondern nur bis zum Herbst vertagt werden, damit im November die Verhandlung an demselben Punkte wieder einsetze, an dem sie jetzt unterbrochen wird! Dann brauchte man die Vorlagen nicht aufs Neue einzubringen; man brauchte nicht abermals eine erste Lesung zu veranstalten; man hätte nicht die wiederholte Berathung in der Kommission nöthig. Allein der Reichstag wird hoffentlich der allenfalls in einem ganz besonderen Ausnahmefall gestatteten Vertagung statt der Schließung der Session nicht bei Steuerentwürfen zustimmen, die weder nöthig noch dringend sind. Es ist kein Unglück, wenn diese Entwürfe ein für alle Mal begraben werden; es ist ebensowenig schädlich, wenn Herr Miquel genöthigt wird, den ganzen Plan einer Umgestaltung zu unterziehen oder, falls er bei seinen Vorschlägen beharrt, auch die Kritik der Volksvertretung noch einmal in unverkürztem Maße über sich ergehen zu lassen. Als es sich um ein Werk wie das Arbeiterschutzgesetz handelte, da konnte man die Vertagung begreifen. Wäre damals der Schluß der Session erfolgt, so wäre die monatelange Arbeit der Kommission nahezu ganz verloren gewesen, obwohl doch an dem Zustandekommen des Gesetzes nicht gezweifelt wurde. Heute ist die Sachlage anders; die Forderungen des Herrn Miquel sind vorerst aussichtslos, die Arbeiten der Kommission verheißen nur die Ablehnung. Unter diesen Umständen könnte die Vertagung statt der Schließung der Session keine andere Wirkung haben, als große Gewerbe in unnöthiger Ungewißheit über ihre Zukunft zu erhalten und damit den Wohlstand zu schädigen. Die Hoffnung aber, daß im Herbst sich die Stimmung des Reichstages zu Gunsten des Herrn Miquel verändert haben könnte, ist anscheinend auf Sand gebaut.

Die offiziösen Blätter ergehen sich immer noch in dunklen Drohungen mit einer Erhöhung der Staatseinkommensteuer um 30 Prozent, wenn die Vorlagen des Herrn Miquel nicht angenommen werden. Allein für das eben beginnende Haushaltsjahr sind die Kosten des Wehrgesetzes gedeckt. Für das folgende Jahr kann man getrost in der nächsten Session sorgen. Dann wird man zu übersehen vermögen, wie sich die wirthschaftlichen Verhältnisse und mit ihnen die Finanzen des Reiches und der Einzelstaaten gestalten. Steuern auf Vorrath zu bewilligen, hat der Reichstag um so weniger Veranlassung, als er über die Politik, die fortan befolgt werden soll, im Unklaren ist. Die Agrarier wittern Morgenluft. Sie sind überzeugt, daß, je kecker der Ton ist, den sie anschlagen, um so eher die leitenden Kreise zur Nachgiebigkeit bereit sein werden. Wie der Bund der Landwirthe Herrn Uhden gegenüber eine gelinde Nöthigung versucht hat, wie er einen sanften Zwang auf die Hagelversicherungs-Gesellschaften ausübte, wie er allen Ernstes den Vorschlag machte, sich von den Abgeordneten für artige Abstimmungen eine Kaution in börsenmäßigen Werthpapieren bestellen zu lassen, so meint er schließlich auch, Gewalt über die Gesetzgebung zu erlangen, wenn nur seine Mitglieder recht laut und andauernd „schreien". Schon wird das Verlangen gestellt, die Zuwendungen an die Branntweinbrenner zu erhöhen. Es heißt, daß Herr Miquel dem Monopolplane des Herrn v. Diest nicht schlechthin ablehnend gegenüberstehe. Auch für andere Pläne, die eine Erhöhung der Einnahmen aus der Branntweinsteuer unter Sicherung der Liebesgabe für die Brenner bezwecken, soll der Finanzminister verständnißinniges Entgegenkommen zeigen. Da er erklärt hat, die Gesetzgebung müsse, nachdem sie dreißig Jahre dem Handel und der Industrie gedient habe, jetzt dreißig Jahre in den Dienst der Landwirthschaft treten, müssen diejenigen Parteien, die nicht das Interesse einer einzigen Erwerbsgruppe, sondern allein das Gemeininteresse der Gesammtheit wahrnehmen, vor der Bewilligung von Steuern, die nicht unbedingt und sofort nöthig sind, doppelt auf der Hut sein, da sie sonst leicht vor die Möglichkeit gestellt würden, daß die aus den Taschen der großen Masse der minder bemittelten Bevölkerung fließenden Einnahmen theilweise ihren Weg in die Taschen der Großgrundbesitzer nehmen. Vor der Hand giebt es, wenn der Lotteriestempel und die Börsensteuer nach den Vorschlägen der Kommission erhöht werden, keinen Fehlbetrag im Etat, vor der Hand hat der Reichstag daher auch nicht nöthig, weitere Steuern zu bewilligen

Ein Erhöhung der Einkommensteuer in Preußen ist ohne Zustimmung des Landtages nicht möglich. Der Landtag aber müßte blind sein, wenn er nicht in den erhöhten Ueberschüssen der Eisenbahnen schon ein Ereigniß sähe, das selbst bei einer Steigerung der Matrikularbeiträge die Erhöhung der Einkommensteuer überflüssig machte. In diesen Tagen ist dem Abgeordnetenhause eine Denkschrift des Ministers für öffentliche Arbeiten zugegangen, nach der die Organisation der Eisenbahnbehörden durchgreifend verändert werden soll. Der ganze bureaukratische Apparat wird vereinfacht, aber noch weitaus nicht in dem Umfange, wie es hervorragende Fachmänner als thunlich und nöthig bezeichnet haben. Herr Thielen berechnet die Ersparnisse vorerst auf etwa 4—5 Millionen jährlich. Eine jüngst erschienene Flugschrift von Reinhold Menz geht viel weiter. Sie weist nach, daß nach dem Haushaltsentwurfe von 1894—95 in die Eisenbahnverwaltung außer den Beamten, die den Dienst besorgen und die Transporte ausführen, für die innere Verwaltung 79 Kassirer und Rendanten, 1648 Buchhalter und Eisenbahnsekretäre, 6508 Betriebssekretäre und 1084 Zeichner und Kanzlisten unterhalten werden, die einschließlich Kontroleure und Drucker allein an Gehalt — ohne Wohnungsgeldzuschuß, Reisekosten, Unterstützungen und Remunerationen — 21,600,000 Mk. beziehen. Dazu treten noch die Millionen für das Heer der Diätarien, und dabei ist es möglich gewesen, daß in nur zwei Direktionsbezirken über hundert Schaffner plötzlich wegen großartiger, seit langer Zeit geübter Betrügereien verhaftet wurden.

Der Verfasser erklärt, daß nach der Meinung vieler Fachmänner durch eine bessere Organisation 40 bis 60 Millionen Mark jährlich zu ersparen seien. Der Eisenbahnminister hat auf diesem Wege jetzt wenigstens einen Anfang gemacht. Aber er wird auch zu einer einschneidenden Aenderung seiner Tarifpolitik um so eher gezwungen sein, je unbilliger vom Standpunkte der Allgemeinheit die ihm aufgenöthigte Aufhebung der Staffeltarife für Getreide ist. Wenn eine weiterblickende und entschlossene Eisenbahnpolitik, wie sie seit vielen Jahren von den verschiedensten Seiten nachdrücklich gefordert worden ist, endlich zur That wird, dann werden sich die Finanzen Preußens, selbst ohne wirthschaftlichen Aufschwung, so wesentlich verbessern, daß der Staat wieder über „heidenmäßig viel Geld" verfügt — falls man nicht in die Litanei einstimmt, daß die Landwirthschaft ein Recht habe, den Staat als milchende Kuh zu betrachten.

Im Reiche giebt es vor der Hand keinen Fehlbetrag; in Preußen bessern sich die Finanzen zusehends. Da hat die Volksvertretung ein gutes Recht, zu erklären, daß auch in den Steuerbewilligungen einmal eine Pause gemacht werden müsse, eine Pause nicht nur bis zum Herbst, sondern bis zu dem Augenblicke dringenden und unbedingten Bedürfnisses. Wenn dieser Augenblick eintreten sollte, dann gäbe es jedoch noch andere und einträglichere Steuern, als die von Herrn Miquel geforderten. Dann werden sich die Regierungen bequemen müssen, da sie ihren Willen nicht durchsetzen können, die Anregungen der Volksvertretung zu befolgen, zumal die Abgeordneten und nicht die Minister die gewählten Mandatare der Steuerzahler sind. Sollte Herr Miquel seine Gesetzentwürfe nicht zurückziehen, so wird der Reichstag gut thun, sie kurzer Hand in zweiter Lesung abzulehnen und damit zu beseitigen. Der Finanzminister wird dann Bedenken tragen, in der folgenden Session die abgestandenen Gerichte abermals zu serviren. Eine Vertagung der Verhandlungen müßte nicht nur die an den Steuerplänen interessirten Kreise ernstlich beunruhigen, sondern auch die Freunde des Herrn Miquel im Reichstage in Versuchung führen, Tauschgeschäfte mit dem Centrum einzuleiten, die durch ein offiziöses Preßtreiben wie bei der Militärvorlage unterstützt werden könnten. Die große Mehrheit der Wähler wird dem Reichstage dankbar sein, wenn er mit der Steuerreform des Herrn Miquel, die nichts als eine mechanische Steuervermehrung ist, in den nächsten Wochen reinen Tisch macht.

Politische Tagesschau.

Elbing, 5. April.

Das Abgeordnetenhaus nahm in seiner gestrigen Sitzung die Vorlage betreffend den Elbe-Trave-Kanal in zweiter Lesung gegen die Stimmen der Conservativen und eines großen Theiles der Freiconservativen an. Aus der Debatte ist hervorzuheben: Die Abgeordneten v. Kröscher (cons.) und v. Buch (cons.) begründeten ihr ablehnendes Votum mit der ungünstigen Finanzlage Preußens. Die Anleihewirthschaft müßte aufhören, zumal es sich gezeigt habe, daß auf eine bessere Ausgestaltung unserer Finanzen durch das Reich nicht zu rechnen sei. Das officium nobile gegenüber Lübeck dürfte man nur erfüllen, wenn Geld vorhanden sei. Abg. Bartels (cons.) sprach im Namen einiger Conservativen, ferner Abg. Sattler (nat.-lib.) im Namen der Nationalliberalen und Dr. Bachem (Centr.) im Namen des Centrums für Bewilligung der Vorlage. Von der letzteren Fraction erklärte sich nur Abgeordneter Hauptmann gegen die Vorlage. Der Eisenbahnminister Thielen befürwortete die Vorlage im Interesse Lübecks und des Kreises Lauenburg. Der Kanal habe eine hervorragemde Bedeutung für das ganze Hinterland zwischen der Oder und der Weser. Finanzminister Dr. Miquel führte aus, es handle sich um eine

---

> Tadle mir Einzelnes nicht an großen Naturen! Der Fittich, der im Schreiten sie hemmt, trägt sie zu himmlischem Flug.
>
> Emanuel Geibel.

Ueber die Pflege der Augen.

Von **Dr. Wurm**, Augenarzt in Berlin.

Nachdruck verboten.

Die Anspannung aller geistigen und körperlichen Kräfte, welche der Kampf um das Dasein in unserer Zeit erfordert, muß einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit und besonders auf das Nervensystem ausüben. Diese Folgen der aufreibenden Thätigkeit möglichst zu verhüten und zu mildern, wird zu einer immer dringenderen Nothwendigkeit und es ist erfreulich, daß endlich die Gesundheitspflege in den weitesten Kreisen größere Beachtung findet. Leider herrscht gerade in Bezug auf die Pflege der Augen, desjenigen Organs, an das schon in der Kindheit große Anforderungen gestellt werden, die allgemeinste Unkenntniß und doch hängt von einer guten, ausdauernden Sehkraft in hohem Grade die Leistungsfähigkeit und der Erfolg in der Kunst, Wissenschaft und in vielen gewerblichen Berufsarten ab. Entsprechend der unersetzlichen Wichtigkeit gesunder Augen muß daher einerseits für deren Schonung und Schutz gesorgt werden, indem man alle den Augen drohenden Schädlichkeiten und Gefahren zu vermeiden sucht, andererseits erweist sich die Beachtung von Vorsichtsmaßregeln, und Anwendung geeigneter Hilfsmittel bei Schwäche und Erkrankungen des Sehorgans als unerläßlich und in vielen Fällen als äußerst erfolgreich. Vor Allem ist zu beachten, daß das Auge zwar ein gewissermaßen selbständiges Organ ist und nur die Aufgabe hat, das Sehen zu vermitteln, aber auch durch das Nervensystem, die Blutgefäße ꝛc. mit dem übrigen Körper in innigster Verbindung steht. Daher wird das Sehorgan von vielen allgemeinen Krankheiten in Mitleidenschaft gezogen und die dadurch bedingten Veränderungen sind in Folge der Durchsichtigkeit und Klarheit der einzelnen Theile des Auges dem Kundigen um so leichter bemerkbar. So äußern Gehirn- und Nervenleiden, Nieren- und Herzkrankheiten, Bleichsucht, Skropheln, zahlreiche Vergiftungen u. s. w. sehr häufig eine Rückwirkung auf die Augen und machen sorgfältige Berücksichtigung dieser Entstehungsursachen wünschenswerth. Alles, was daher zur Verbesserung des Allgemeinbefindens dient, gesunde Nahrung und Wohnung, reine Luft, zweckmäßige Kleidung und Hautpflege, wirkt auch auf den Gesundheitszustand der Augen in günstiger Weise. Hauptsächlich aber sind es besondere, die Augen treffende Schädlichkeiten, Verletzungen und Erkrankungen vielfacher Art, deren Abwehr und Milderung die Aufgabe der Gesundheitspflege bildet. Eine wenig beachtete Ursache der Entstehung von Augenleiden ist die Ansteckung, indem kleine, nur durch das Mikroskop sichtbare Pilze (Bacterien, Bacillen) von kranken Augen und anderen Organen auf gesunde Augen übergehen und daselbst eine mehr oder weniger heftige Entzündung hervorrufen. Schon die Augen der Neugeborenen sind auf das Höchste bedroht, wenn die Krankheitskeime eines bestimmten Leidens der Mutter, während oder nach der Geburt des Kindes auf dessen Augen übertragen werden, und die dadurch entstehende sogenannte eitrige Augenentzündung der Neugeborenen vernichtet bei mangelnder zweckmäßiger Pflege oft für immer das Sehvermögen.

Weniger gefährlich, aber häufiger, ist eine andere ansteckende Augenkrankheit, die sogenannte egyptische oder granulöse (körnige) Augenentzündung, die in Schulen, Seminarien, Kasernen ꝛc. eine bedeutende Verbreitung zeigt. Das wichtigste Kennzeichen aller ansteckenden Augenleiden, auf deren Schilderung wir hier nicht eingehen können, besteht in einer schleimig-eitrigen Absonderung, welche die übertragungsfähigen Krankheitskeime enthält. Daher ist es am sichersten, bei allen mit Eiterung verbundenen Augenleiden Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, um gesunde Augen vor der Berührung mit Schleim oder Eiter möglichst zu schützen. Die peinlichste Reinlichkeit ist im Verkehr mit derartigen Augenleidenden das beste Vorbeugungsmittel: nach jeder Berührung derselben wasche man sorgfältig die Hände und hüte sich vor jeder Benutzung ihrer Waschgeräthe, Handtücher u. s. w. Bei der ersten Reinigung des Neugeborenen benutze man niemals das vom Waschen des übrigen Körpers schon beschmutzte Badewasser für die Augen, sondern wasche diese mit reinem Wasser sorgfältig ab. Sobald aber die Augenentzündung der Neugeborenen sich zeigt, müssen Eltern und Pflegerinnen die größte Vorsicht beobachten, daß nichts von der eitrigen Flüssigkeit in ihre Augen gelange. Bei den ersten Anzeichen der Erkrankung, Röthe und Anschwellung der Augenlider nebst Eiterung, wende man bis zur Ankunft des Arztes ununterbrochen Umschläge von kühlen Leinwandcompressen an, die alle ein bis zwei Minuten gewechselt werden. Was die Vorsichtsmaßregeln gegen die Verbreitung der granulösen Augenentzündung betrifft, so ist in Räumen, wo viele Menschen in nähere Berührung mit einander kommen, wie in Schulen, Werkstätten, engen Wohnungen, gute Lüftung und Reinigung absolut nothwendig. Während wir oft machtlos sind, die Augen vor der Uebertragung unsichtbarer Krankheitskeime zu schützen, weil wir die Erkrankung der Urheber der Ansteckung in den meisten Fällen gar nicht bemerken, läßt sich die Gefahr, welche den Augen durch schädliche Einwirkung des Lichtes erwächst, leichter erkennen und verhüten. Sowohl zu geringe wie zu große Helligkeit ist den Augen nachtheilig; am günstigsten wirkt helles Tageslicht, dagegen vermeide man in der Dämmerung jede Beschäftigung, die deutliches Sehen erfordert. Gefährlich kann das Sonnenlicht durch helle Beleuchtung weiter Schneeflächen, des Meeres ꝛc. bei längerer Einwirkung auf die Augen werden, indem Ueberblendung und Nachtblindheit entstehen, sowie directe Betrachtung der Sonne oft bedeutende Trübung des Sehvermögens hervorruft. Aber selbst das gewöhnliche Tageslicht vertragen die Augen von blutarmen, schwachen, nervösen Personen nicht ohne Blendung, und auch die zarten empfindlichen Augen der Neugeborenen setzte man nicht zu starker Helligkeit aus. Was die künstliche Beleuchtung betrifft, so soll sie ein gleichmäßiges, genügendes Licht gewähren, ohne die Augen zu blenden, welcher Anforderung am meisten die Leuchtkraft des Petroleums, des Gases und des elektrischen Lichtes entspricht. Die Helligkeit dieser Beleuchtungsarten muß durch Milchglasglocken und durch kleine Glastrichter, welche die Flamme umgeben, sogenannte Augenschützer, gemildert werden; elektrisches Licht, besonders das Bogenlicht, vermeide man auszublicken. Offene Gasflammen brennen unruhig und tritt beim Arbeiten dadurch schnelle Ermüdung der Augen ein, auch ist darauf zu achten, daß das Gaslicht sich nicht zu nahe dem Kopfe befinde, weil die große Wärmeentwicklung dieses Leuchtstoffes — ungefähr doppelt so stark wie vom elektrischen Glühlicht — Kopfschmerzen, Blutandrang und Trockenheit der Augen zur Folge hat. Wenn eine Milderung des Lichtes durch matte Glocken nicht genügt oder nicht ausführbar ist, empfiehlt sich die Benutzung blauer oder grauer Brillen, z. B. bei Beobachtung einer Sonnenfinsterniß, auf Wanderungen im Schnee ꝛc. und bei sehr lichtempfindlichen Augen. Für grelles Licht und große Reizbarkeit der Augen passen dunkle, bei geringer Blendung die heller gefärbten Gläser; sobald jedoch die Augen des Schutzes nicht mehr bedürfen, ist es rathsam, die Brillen abzulegen. Viel häufiger als zu helle Beleuchtung findet man in der Schule und im Hause, in Werkstätten, Büreauräumen ꝛc. ungenügende Helligkeit zum Arbeiten, und die dadurch entstehenden üblen Folgen für die Gesundheit der Augen verdienen die ernsteste Beachtung. Es bedarf keiner weiteren Erklärung, daß die Deutlichkeit des Sehens sich mit zunehmender Dunkelheit verringert, daher bleibt nichts übrig, als größere Annäherung der Augen bei zu schwacher Beleuchtung, um besser zu sehen. Dabei findet aber eine Beugung des Kopfes statt, wodurch Blutandrang und Reizung der Augen entsteht und die Entwickelung der Kurzsichtigkeit befördert wird.

Wenn trotz heller Beleuchtung Kinder den Kopf beim Arbeiten tief herabbeugen, so ist dies keineswegs, wie die Eltern glauben, stets eine üble Angewohnheit, sondern häufig zwingen sie schwache Augen oder unzweckmäßige Arbeitstische zu dieser schädlichen Körperhaltung. Deshalb ist eine Untersuchung der Augen nothwendig, ob nicht Kurzsichtigkeit, Hornhautflecke, Uebersichtigkeit ꝛc. deutliches Sehen in größerer Entfernung unmöglich machen, in welchem Falle passende Brillen mit der Verbesserung der Sehweite auch eine gerade Körperhaltung bewirken können. Mit dem besten Willen und vorzüglichen Augen aber sind die Kinder nicht im Stande, längere Zeit beim Arbeiten in der Schule und im Hause gerade zu sitzen, wenn die Tische und Bänke unpassend sind. Gute Arbeitstische und Bänke (Subsellien) sollen der Körpergröße möglichst entsprechen und eine Rückenlehne und Fußstütze (Fußbrett) haben; die Tischplatte muß um einige Centimeter die Bank überragen. Leider finden jedoch noch immer alte unzweckmäßige Schultische Verwendung und im Hause wird selten darauf geachtet, ob Stuhl und Tisch den Kindern eine aufrechte Körperhaltung gestatten. Sind passende Brillen schon in der Schule oft nützlich und nothwendig, so erweisen sie sich später bei der Erlernung oder Ausübung der verschiedensten Berufsarten als unersetzliche Hilfsmittel, die bei der Arbeit die Ausdauer erhöhen und die Sehkraft verbessern. Noch immer ist die falsche Ansicht verbreitet, man müsse sich so lange als möglich ohne Augengläser behelfen, in Folge der übermäßigen Anstengung entsteht aber Reizbarkeit und Schwäche der Augen und es tritt schnelle Ermüdung ein. Alle diese Uebelstände lassen sich durch entsprechende Brillen vermeiden, denn sie ersparen den Augen die Anstrengungen, deutlich zu sehen, und erhöhen die Leistungsfähigkeit. Von größter Wichtigkeit ist die richtige Wahl der Brillen und zu diesem Zwecke stets eine genaue Untersuchung der Augen erforderlich, denn nur passende Gläser tragen zur Schonung und Erhaltung der Augen bei, während sowohl zu schwache, wie zu starke schädlich sind.

Zum Schluß dieses kurzen Ueberblicks über die wichtigsten, das Sehorgan bedrohenden Schädlichkeiten

moralische Verpflichtung Preußens gegenüber Lübeck. Abg. Rickert wies auf den Umschwung bei den Conservativen seit der ersten Lesung hin. Durch die Finanzlage sei derselbe nicht zu erklären. „Warum hüllen Sie sich,“ schloß Redner, „plötzlich in den Mantel der Sparsamkeit? Wenn Sie so resolut entschlossen sind, sparsam zu sein, dann werden wir Ihnen bei der dritten Lesung des Etats noch Positionen genug zeigen, an denen Sie Sparsamkeit üben können. (Sehr gut! links.) Es liegt allerdings zwischen dem 8. Februar und heute ein Ereigniß, das sie verstimmt hat: die Annahme des russischen Handelsvertrages. Sie können es nicht verwinden, daß sie nach so großen Reden jetzt mit leeren Händen vor den Bund der Landwirthe treten müssen (Heiterkeit links), nun wollen sie wenigstens eine Siegestrophäe haben, wenn sie nach Hause kommen. Sie wollen sagen können: Wir haben den Kanal zu Fall gebracht. Es wäre beschämend für den großen führenden preußischen Staat, wenn er sich bankerott erklären müßte, um 7 Millionen einmaliger Ausgabe zu zahlen, wo es sich um eine Ehrenschuld gegen Lübeck handelt.“ Abg. Graf Limburg-Stirum (cons.) versicherte, die Conservativen beurtheilen die Vorlage lediglich aus sachlichen Momenten und wollten die Gelegenheit benutzen, um vor dem bisherigen verfehlten System der Kanalbauten Halt zu machen. Abg. Richter trat der Vorlage nicht gerade enthusiastisch gegenüber trat aber für die Vorlage ein, weil dieser Kanal die Consequenz des Nord-Ostseekanals sei. Gegen seine Bemerkung, der angekündigte Preissturz des Getreides infolge des russischen Handelsvertrages sei nicht erfolgt, polemisirte Abg. v. Waldow (cons.). Hierauf folgten eine Reihe von Wahlprüfungen. Die Wahlen der nationalliberalen Abgeordneten des Wahlkreises Frankfurt a. M. vom Rath und Dr. Oswald wurden giltig erklärt unter Verwerfung des Antrages des Centrums und der Freisinnigen, die Entscheidung auszusetzen und über eine Reihe Wahlunregelmäßigkeiten Erhebungen anzustellen. Heute folgt die Berathung des Etats und zwar des Eisenbahnetats.

Friedensposaunen. Anknüpfend an einige Ausführungen des Generals v. Goßler im „Militärischen Wochenblatt“, der davon spricht, daß zwei Staaten, die zu einem Bündniß sich nicht verstehen können, eine feierliche, unkündbare Vereinbarung schließen können, während eines bestimmten Zeitraumes keinen Krieg mit einander zu führen, glaubt die „Voss. Ztg.“ konstatiren zu können, daß die politische Spannung jetzt erheblich nachgelassen habe, daß alle Welt an die Fortdauer des Friedens glaube und daß das eine Wirkung des russ. Handesvertrages sei. Die Patriotenliga jenseits der Vogesen und der Panslavismus haben abgewirthschaftet, der Dreibund nehme es mit der Versicherung, nur der Vertheidigung zu dienen, ernst, und in den wiederholten Begegnungen der Herrscher sehe Niemand eine herausfordernde Kundgebung. Gegenwärtig sei also die Zeit zu solchen „Vereinbarungen“ wie General Goßler sie wünscht, günstiger als je zuvor; sei auch die That noch fern, so sei es doch ein gutes Zeichen, wenn solche Gedanken, wie die Goßlers in einer halbamtlichen Zeitschrift veroffentlicht werden. Vielleicht sieht noch das heutige Geschlecht den Anfang der theilweisen Abrüstung.

Einen Drohartikel gegen Miquel, den bisherigen Vertrauensmann der Agrarier bringt die Korrespondenz des Bundes der Landwirthe. Herr Miquel müsse sein Programm, in den nächsten 30 Jahren in erster Linie die Interessen der Landwirthschaft zu berücksichtigen, durchzuführen sich bemühen. „In diesem Sinne hoffen wir, den Herrn Staatsminister als Verbündeten begrüßen zu können. Sollten wir uns — was aber durchaus nicht anzunehmen — darin irren, so wäre es kaum nöthig, die Konsequenzen zu zeichnen, welche sich für unsere Stellung zu dem Minister daraus ergeben würden.“

Verwendung von Soldaten zum Holzsägen in Friedrichsruh. Der „Courir an d. Unterelbe“ berichtet, daß 380 Mann Pioniere nach Friedrichsruh abgegangen sind mit 2 Drillanzügen und 80 neu angeschafften Sägen, um den Wald des Fürsten Bismarck vom Holzbruch des letzten Sturmes zu säubern, weil die dortigen Arbeiter für 2,25 Mk. nicht arbeiten mögen. Der „Cour. a. d. Unterelbe“ erwartet, daß diese Nachricht von Seiten der Behörden dementirt werden wird.

Die „Riforma“ veröffentlicht ein Interview mit Professor Virchow, worin Letzterer verschiedene interessante Erscheinungen der Zeitgeschichte berührte. Den Bismarckkultus diverser deutscher Kreise sucht Virchow durch eine geistige und moralische Schwäche zu erklären. Ferner bricht Virchow den Stab über Lombroso, dem er die Logik abspricht. Ueber die Zukunft Deutschlands äußert sich Virchow sehr reservirt, er wünscht jedoch im Interesse Deutschlands dringend, daß eine liberale Richtung an das Staatsruder gelange.

Die bayerischen Centrumsabgeordneten, die in ihrer Entrüstung über die Zustimmung eines Theils des Centrums zum Handelsvertrage mit Rußland mit einem bayerischen Centrum gedroht hatten, fangen schon an zu bremsen. In einer am Sonntag in Endorf abgehaltenen Centrumsversammlung gab der Reichstagsabgeordnete Dr. Schädler die Erklärung ab, daß die bayerischen Centrumsabgeordneten eine Lostrennung von der Centrumsfraktion des Reichstags gegenwärtig weder für nothwendig noch für wünschenswerth erachten, ebensowenig wie eine besondere Gruppenbildung trotz aller Betonung der bayerischen Eigenart. Damit ist die bayerische Sezession vorläufig vertagt. Trotzdem darf man sich darauf gefaßt machen, daß die Bayern im Centrum ihre Eigenart in Zukunft noch stärker betonen als bisher.

Die serbische Ministerkrisis. Ganz urplötzlich ist auch der neue serbische Minister-Präsident Mijatovitsch wieder gefallen. Wie man sich erinnern wird, handelte es sich bei Berufung Simitsch's an die Spitze des serbischen Ministeriums um einen Bruch des Königs mit der radikalen Partei. Dieselbe hat den Staatsrath und die hohen Gerichtshöfe in ihren Händen und versagt der gegenwärtigen Regierung den Dienst. Unter solchen Umständen ist ein ernster Kampf mit dem serbischen Radikalismus unvermeidlich, wenn das Königthum nicht abdictiren will. Simitsch war aber offenbar für Gewaltmaßregeln seitens der Regierung nicht zu haben; er soll erklärt haben, gegen die Verfassung Nichts unternehmen zu wollen. Der König hat daher den bisherigen Minister des Innern, Nikolajewitsch, zum Ministerpräsidenten berufen, der sich bereit erklärt hat, mit drakonischer Strenge gegen die Radikalen vorzugehen.

Der Aufruhr in Süd-Carolina, welcher zur Flucht der Polizei geführt hat, war die Folge eines Gesetzes, das den Verkauf von Branntwein zum Staatsmonopol machen sollte. Die Schädigung von Privatinteressen, die das Gesetz, das die bestehenden Schankstellen ohne Entschädigung aufhob, mit sich brachte, hatte allgemeine Erregung im Staate zur Folge gehabt, welche beim Versuch der Aufhebung einer heimlichen Schankstelle in Darlington zum Ausbruch kam. Das gewaltsame Vorgehen der Polizei hierbei erbitterte die Betroffenen, und verstärkt durch eine große Anzahl Bürger, gingen sie gewaltsam gegen die Polizei vor, vertrieben sie, und auch der Versuch des Gouverneurs, durch ein Aufgebot der Miliz des Ortes den Aufruhr im Keime zu ersticken, scheiterte an der Nichtbefolgung des Befehls durch die Bürger. Die aufständische Stimmung hat sich dann auf verschiedene andere Städte ausgedehnt, und es scheint, daß der Gouverneur Tillman vor dieser Bewegung wird weichen müssen.

In der brasilianischen Frage will die portugiesische Regierung von dem Standpunkte strikter Neutralität nicht abgehen. Sie ließ den Admiral da Gama wissen, sie werde nicht gestatten, daß die von den portugiesischen Kriegsschiffen aufgenommenen brasilianischen Insurgenten irgendwo anders als in Portugal gelandet werden, damit dieselben nicht die Gelegenheit erhalten, nach Brasilien zurückzukehren und an dem Aufstande wieder theilzunehmen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 4. April. Die periodische Neueinschätzung der Gebäudesteuer in Preußen hat, wie die „Nat. Ztg.“ mittheilt, einen Mehrbetrag von 7½ Millionen Mk. gegen die letzte Veranlagung ergeben.

— Die „Voss. Ztg.“ ist der Ueberzeugung, das Centrum werde, um sich von dem Verdachte gouvernementaler Neignng zu reinigen, trotz aller gegentheiligen Meldungen, den neuen Steuervorlagen schärfste Opposition machen und dann sei nicht einzusehen, woher eine Mehrheit für diese Vorlagen kommen soll.

— Die Textilarbeiter beschlossen die Forderung einer 5prozent. Lohnerhöhung, widrigenfalls sie streiken wollen. Ferner wurde die Absendung einer neuen Petition an das Abgeordnetenhaus auf Entfernung der Webstühle aus den Gefängnissen und Zuchthäusern beschlossen.

— Von gut unterrichteter Seite erfahren wir, daß alle Combinationen, die daran geknüpft werden, daß der zukünftige Botschafter in Wien Graf Eulenburg gegenwärtig am kaiserlichen Hoflager in Abbazia das Auswärtige Amt vertritt, völlig unbegründet sind. Graf Eulenburgs Anwesenheit in Abbazia und seine gegenwärtigen Funktionen dienen lediglich dem Zweck, ihn einerseits mit den österreichischen Hofkreisen in nähere Verbindung zu bringen und dem weiteren Zweck, ihn in den Bereich seiner Amtsgeschäfte einstweilen einzuführen.

— Wie die „Kreuzztg.“ hört, sind die Urtheile gegen die beim Spielerprozeß in Hannover betheiligten Offiziere nunmehr erfolgt. Fünfzehn Offiziere sind in Folge dessen verabschiedet worden.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 4. April. Der ältere Sohn Ludwig Kossuth's, Franz, erklärte im Club der äußersten Linken, er betrachte sich als den Erben der politischen Prinzipien seines Vaters. In einem offenen Schreiben an den Präsidenten der Partei der äußersten Linken erklärt er ferner, an dem politischen Leben Ungarns theilnehmen, die Parteikämpfe dagegen mit weniger Erbitterung als bisher führen zu wollen. — Allgemein hat hier eine ruhigere Beurtheilung der politischen Lage platzgegriffen. Es hat den Anschein, als ob die Hoffnungen der Opposition, es werde die Kossuthfrage das Kabinet zu Falle bringen, scheitern werden. Es verlautet übrigens, daß die zunächst Betheiligten, nämlich die Söhne Kossuth's dasjenige, was die Regierung und das Abgeordnetenhaus zur Ehrung Kossuth's gethan, vollkommen ausreichend finden, im Gegensatz zu den übereifrigen Freunden ihres Vaters. Es ist zu hoffen, daß in Folge dessen die äußerste Linke von allen weiteren Anträgen zur Ehrung Kossuth's abstehen wird, so daß im ungarischen Abgeordnetenhause ungestört die Debatte über die kirchenpolitischen Vorlagen fortgesetzt wird. Die Regierung hält an der Hoffnung fest, daß es gelingen werde, das Gesetz über die obligatorische Civilehe noch vor den Sommerferien der kaiserlichen Sanction zu unterbreiten.

Frankreich.

Paris, 4. April. Gestern wurde von den Bevollmächtigten der bei der internationalen Sanitäts-Conferenz vertretenen Mächte die gegen die Cholera-gefahr im Persischen Golf und Rothen Meere zu treffenden Maßnahmen endgiltig festgesetzt und das Abkommen unterzeichnet. England, welches die Convention nur unter Vorbehalt unterzeichnet hat, wird seinen offiziellen Bericht in den nächsten Tagen senden.

Marseille, 4. April. Gestern Abend traf der Prinz von Wales mit kurzem Aufenthalt hier ein, den er benutzte, um im Wartesaal eine Erfrischung einzunehmen. Der Zug fuhr ohne den Prinzen ab, mußte deshalb telegraphisch zurückbeordert werden, um dem Prinzen die Weiterreise zu ermöglichen. — Im Aufruf des leitenden Ausschusses der Arbeiterpartei an die Arbeiterschaft Frankreichs, die Maifeier betreffend, heißt es: „Die durch Panama entehrte Bourgeoisie verleugnet alle ihre früheren Grundsätze. Ihre europäischen Bundesgenossen erbettelt sie, ohne zu erröthen, an den Grenzen der asiatischen Barbarei, Betrogene oder Mitschuldige des Zarismus, der, die Taschen mit unseren Milliarden gefüllt, sich dem kaiserlichen Deutschland in die Arme wirft. Die innere Politik, bisher von Gambettas Ruf: Der Klerikalismus ist der Feind! beherrscht, liefert sie dem Oberhaupt der schwarzen Internationale, dem Italiener Leo XIII., aus. Sie lebt von der Ausbeutung der Anarchisten, durch die sie Ausnahmegesetze gegen den Sozialismus erlangt“ u. s. w.

Spanien.

Madrid, 4. April. Heute wird der Minister des Auswärtigen im Senat die Handelsverträge mit Italien, Deutschland und Oesterreich-Ungarn einbringen. Durch eine andere Vorlage wird der Conventional-Tarif auf Rußland und Belgien ausgedehnt. Canovas erklärte in einer Versammlung der conservativen Senatoren und Deputirten, er würde der Finanz- und Wirthschaftspolitik der Regierung keine systematische Opposition machen, und fügte hinzu, er würde die freihändlerischen Projecte bekämpfen.

Italien.

Rom, 4. April. In politischen Kreisen verlautet, daß man beinahe mit Sicherheit darauf rechnen könne, daß Crispi das Parlament auflösen werde. Die Opposition verlangt, daß die Finanzreform vor der Vorlage über die der Regierung zu verleihenden Vollmachten eingebracht und daß die Finanzreform zur Parole für die Neuwahlen gemacht werde.

Die Affaire Kladderadatsch

contra Auswärtiges Amt nimmt eine eigenartige Wendung. Herr Polstorff, der Redacteur des Kladderadatsch, war offiziös aufgefordert worden, die Person zu nennen, die ihm als angeblicher Beauftragter des Auswärtigen Amts die Mittheilung gemacht habe, daß im Auswärtigen Amt ungehörige Dinge geschehen seien. Darauf erwidert jetzt Herr Polstorff, er habe die betreffenden Mittheilungen durch den Verleger des Kladderadatsch Herrn Rudolf Hofmann erhalten, dem sie der General-Major Spitz auf Veranlassung eines dem Auswärtigen Amt angehörenden Herrn überbracht hätte. Herr Polstorff fügt noch folgende Einzelheiten hinzu:

Es wurde mitgetheilt, „man habe schon wegen einiger Bundesstaaten nie an eine Anklage denken können.“ Ferner „die beiden angegriffenen Herren des Auswärtigen Amtes seien nicht selbst für alles Geschehene oder Geschehende verantwortlich zu machen; hinter ihnen stehe eine dritte Persönlichkeit in einer kaum angreifbaren amtlichen Stellung. Ob einzelne Ausdrücke auf dem nicht ganz kurzen Wege zu uns eine Veränderung, sei es eine Verstärkung oder eine Abschwächung erfahren haben, kann ich nicht wissen; ich halte mich an das, was ich mit eigenen Ohren gehört habe und was sich bei dem lebhaften Interesse, das ich seit Monaten an der Sache nehme, meinem Gedächtniß scharf und tief eingeprägt hat.“

Dagegen erläßt der Verleger Herr Hofmann gleichzeitig eine Erklärung, die mit den obigen Ausführungen theilweise in direktem Widerspruch steht; er sagt:

„Der Herr Inspekteur der Landwehr-Inspektion Berlin, General-Major Spitz, dem ich in meiner früheren Eigenschaft als Officier des Beurlaubtenstandes unterstellt war, ließ mich am 5. März um eine Besprechung ersuchen, die zunächst wohl nur meiner Person galt und in welcher mir mitgetheilt wurde, daß die Angriffe des Kladderadatsch gegen die vielgenannten Beamten v. H. und v. K.-W. im Auswärtigen Amte sehr unangenehm empfunden werden, daß die Regierung aber nicht daran denken könne, gerichtlich gegen den Kladderadatsch vorzugehen, da sie im staatlichen Interesse von einer öffentlichen Vorlegung irgend welcher Akten absehen müsse. Die Herren v. H. und v. K.-W. verdienten die ihnen gemachten Vorwürfe nicht. Im weiteren Laufe des Gesprächs kam die Rede auf eine amtlich hochstehende Persönlichkeit, die man höheren Orts als Intriganten zu kennen glaube, gegen die aber schwer einzuschreiten sei. Meiner Auffassung nach — und wie mir nachträglich von dem Herrn Inspector versichert wurde — war damit der vermuthliche Anzettler der gegen die Herren v. H. und v. K.-W. gerichteten Kladderadatsch-Angriffe gemeint. — Die Unterredung schloß mit dem Ersuchen, die Angelegenheit doch nun im Kladderadatsch ruhen zu lassen. Ich erbat und erhielt die Ermächtigung, Herrn Polstorff, dem in dieser Sache hauptsächlich informirten Redakteur, von diesem Gespräch und seinem Inhalt Mittheilung zu machen dürfen. Diese Wiedergabe des Gesprächs konnte selbstverständlich nicht im Wortlaut gegeben werden, so daß mißverständliche Auffassungen des Gesagten allseitig nicht ausgeschlossen sind. — Daß eine Aeußerung: „Es seien ungehörige Dinge vorgefallen“, thatsächlich in jenem Gespräch gefallen sein soll, muß ich nach bestem Wissen verneinen. Die Briefkastennotiz in Nr. 13 des Kladd. kam mir leider erst nach erfolgtem Druck vor Augen.“

Es geht hieraus hervor, daß Herr Polstorff im Irrthum war, als er erklärte, die fragliche Aeußerung sei ihm von Seiten des Auswärtigen Amtes geworden; Herr Hofmann, auf dessen Zeugniß er sich beruft, verneint dies ausdrücklich. Der Streit des Kladderadatsch mit dem Auswärtigen Amt ist damit zu einem Streit im Kladderadatsch geworden.

Aus aller Welt.

Aus dem Tagebuche eines Passagiers des zur Zeit auf den Azoren befindlichen Lloyddampfers „Ems“ werden die folgenden interessanten Mittheilungen übermittelt: „Das Wetter war der Reise der „Ems“ günstig bis zur Nacht zum zweiundzwanzigsten März, wo ein furchtbarer Sturm ausbrach. Am Charfreitag wurden die Maschinen gestopft, und die Untersuchung ergab, daß die Hauptwelle dicht an der Schraube gebrochen sei. Während der Nacht war das prächtige Schiff hilflos. Die Mannschaft hielt sich wacker, und die Passagiere suchten sich gegenseitig zu beruhigen. Am Sonnabend, als der Orkan nachgelassen, kam der Dampfer „Rappahannock“ in Sicht, welcher versprach, die „Ems“ zu schleppen, sobald die See ruhiger werde. Die Freude war ungeheuer. Die Hilfe eines zweiten Dampfers wurde abgelehnt, und derselbe dampfte wieder ab. Der Sturm wird wieder stärker. Am Sonntag Abend bricht er mit erneuter Wuth aus. Der Dampfer „Rappahannock“ signalisirt der „Ems,“ er könne nicht länger warten, und dampft fort. Auf der „Ems“ werden alle Luken geschlossen. Die Nacht vergeht unter fortwährenden Nothschüssen, Raketen steigen in die Luft — — vergeblich! Die „Ems“ treibt südwärts aus dem Curse! Endlich, am Dienstag Vormittag erschien der Dampfer „Wild-Flower“. Eine grenzenlose Freude bemächtigt sich der Passagiere. Er schleppt unser Schiff nach Faval auf den Azoren. Alle Passagiere sind des Lobes voll über die vortreffliche, besonnene Haltung des Capitäns, seiner Officiere und der braven Mannschaft.“

Ein tragisches Wiedersehen hat jüngst die Bewohner von Castiglione in Bestürzung versetzt. Der Maurermeister Pietro Zacharia war vor 7 Jahren wegen Niederganges seines Geschäftes nach Süd-Amerika ausgewandert mit der Absicht, seine Frau, so bald es ihm „drüben“ gut ginge, nachkommen zu lassen. Beim Abschied vertraute er die Letztere der Obhut seines Bruders Leone an. Zacharia hatte Glück in der neuen Welt; wegen des tropischen Klimas jener Gegend, in der er sich niedergelassen, beschloß er, seine Gattin in der Heimath zu lassen, bis er mit genügenden Mitteln zu ihr zurückkehren konnte. Und dies geschah. Zacharia kam freudigen Herzens, mit einem durch anhaltenden Fleiß erworbenen, ansehnlichen Vermögen und mit der Absicht, die Seinen zu überraschen, plötzlich und unerwartet zu Hause an. Doch wer beschreibt die Gefühle des Heimkehrenden, als er sein Weib, von 5 Kindern umgeben, antrifft und diese ihm eingesteht, daß Leone ihr Schwager deren Vater sei! In wahnsinnigem Zorne ergreift Zacharia eine Axt, mit der er durch einem einzigen Hieb seiner ungetreuen Frau den Kopf spaltet. Darauf stellte er sich selbst dem Untersuchungsrichter von Castiglione.

Theure Ohrfeigen. Vor längerer Zeit entstand in einem Gasthofe des thüringischen Städtchens Arnstadt zwischen dem Realschuldirektor Dr. L. und dem praktischen Arzt W. ein Streit, der in ein paar Ohrfeigen ausklang, die L. dem W. verabfolgte. Die Verbalinjurien wurden von dem Schöffengericht als ausgeglichen betrachtet, dagegen Dr. L. für die Ohrfeigen zu 5 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Die Kosten sollten beide Herren gemeinschaftlich tragen. Beide Parteien legten Berufung ein. Das Landgericht in Erfurt faßte die Sache wesentlich anders auf und erkannte in seiner Sitzung am 27. März gegen Dr. L. statt auf 5 Mk. auf 500 Mk. Strafe, von den Kosten hat dieser Herr vier Fünftel und Herr W. nur ein Fünftel zu bezahlen.

Die Soldatenschinderei in Padua. In Betreff der vor wenigen Tagen gemeldeten, in Padua vorgekommenen Mißhandlung eines Rekruten, in Folge welcher dieser gestorben ist, hat der italienische Kriegsminister den General Sironi beauftragt, eine Untersuchung vorzunehmen. Römische Blätter berichten nun, daß der General seine Untersuchung bereits beendet und einen bezüglichen Bericht vorgelegt habe. Sie fügen gleichzeitig hinzu, daß der Vorfall durch die radikalen Blätter bedeutend übertrieben worden sei. Demgegenüber halten jedoch die Berichte aus Padua an ihrer ersten Darstellung fest. Einer der betheiligten und nunmehr in Arrest befindlichen Offiziere ist der Baron Blanc, Sohn des gegenwärtigen italienischen Ministens des Aeußern und Senators Blanc. Wie die „Gazzettino“ von Venedig mittheilt, sind zwei Offiziere in den an die Reitschule anstoßenden Häusern erschienen, um zu konstatiren, ob man von ihren Fenstern die Vorgänge im Hofe thatsächlich übersehen könne, und gleichzeitig um den Bewohnern derselben strengstens anzuempfehlen, vor dem Gerichte nicht die Unwahrheit zu berichten. Der Deputirte Zabeo, welcher eine Interpellation an das Ministerium richtete, hat seinerseits eine eingehende Untersuchung vorgenommen, und eine große Anzahl Zeugen verhört, die ihm alle die scheußlichen Einzelheiten, über welche berichtet wurde, ausdrücklich bestätigt haben sollen.

Kleine Chronik. Im alten Amtshofe zu Leipzig brach letzte Nacht 12½ Uhr ein großes Feuer aus, welches jedoch durch die sämmtlichen Dampfspritzen lokalisirt werden konnte. Durch das im Amtshofe lagernde bedeutende Quantum an Rohproducten fand das Feuer reichliche Nahrung und ist auch jetzt noch nicht ganz gelöscht. Wie der „Generalanz.“ meldet, ist ein Arbeiter verbrannt. Der muthmaßliche Brandstifter ist verhaftet. — In vergangener Nacht brannte das große Bretterlager der Firma Carro u. Sohn in Fiume nieder. Nur mit größter Anstrengung konnte der nahegelegene Petroleum-Bahnhof, die Faßfabrik, sowie die Reißschälfabrik gerettet werden. — Der 18jährige Luftschiffer Merkel, der, wie wir mittheilten, am zweiten Osterfesttage im Dorfe Velten bei einer Ballonfahrt verunglückte, ist seinen schweren Verletzungen erlegen. — Bei dem Brande des Britanniahotels in Frankfurt a. M. sind vier Personen sofort ihren Verletzungen erlegen; zwei Personen die verbrannt sind, wurden erst nachträglich aufgefunden. Fünf Personen sind verwundet, davon zwei schwer.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 4. April. Die trockene Frühjahrswitterung hat die Ländereien bereits derart trocken gelegt, daß seit Anfang dieser Woche mit dem Säen und Anpflanzen der Frühjahrssaaten, wie Sommerweizen, Sommerroggen, Erbsen, Gerste, Hafer, Klee und der Frühkartoffeln begonnen worden ist. Auch in den Gemüse- und Obstgärten wird gegenwärtig fleißig gearbeitet. Ein kräftiger warmer Frühlingsregen wäre besonders für die Wintersaaten dringend zu wünschen.

Dirschau, 2. April. Zu einem Besitzer in Junkerhof kam am Freitag ein Händler, um einen von ihm

---

müssen wir noch die Verletzungen hervorheben, die wegen der oberflächlichen Lage und Zartheit der Augen außerordentlich häufig vorkommen. Die Krankheitserscheinungen und die Folgen der Beschädigung des Auges für die Sehkraft hängen hauptsächlich von der Beschaffenheit der verletzenden Gegenstände, der Dauer und Heftigkeit ihrer Einwirkung und der Wichtigkeit des verletzten Theiles ab. So kann durch Staub, Rauch und Dämpfe auf der Straße, in Werkstätten, auf Reisen 2c. eine Entzündung und Reizbarkeit der Augen entstehen, die durch Röthe den Augenlider und des Weißen im Auge, Schleimabsonderung, Lichtscheu und ein Gefühl von Drücken und Brennen sich bemerkbar macht. Gute Lüftung der Arbeitsräume feuchtes Aufwischen derselben und hauptsächlich der Gebrauch von Schutzbrillen sind in solchen Fällen empfehlenswerth. Wenn einzelne leichte Gegenstände, z. B. durch den Wind in das Auge fliegen und darin haften bleiben, wie Sandkörnchen, Insecten, Kohlenstückchen, so stellen sich gewöhnlich heftiges Thränen und Schmerzhaftigkeit ein, und das Auge röthet sich, — sobald der fremde Körper entfernt ist, schwinden alle diese Erscheinungen sofort. Daher bleibt die vorsichtige Entfernung des Eindringlings stets die erste Aufgabe; zuweilen gelingt dies durch sanftes Streichen über dem oberen Augenlid, unter dem gewöhnlich diese Gegenstände sitzen, nach dem inneren Augenwinkel (an der Nase) zu, meist ist aber eine Umwendung des oberen Lides nothwendig. Auf die häufigsten sogenannten Berufsverletzungen, denen besonders die Augen der Maschinenbauer, Maurer 2c. ausgesetzt sind, wollen wir nur hinweisen, um dringend den öfteren Gebrauch von Schutzbrillen anzurathen. Die allgemeinste Beachtung jedoch verdienen die Augenverletzungen der Kinder durch Pistolen, Bolzen, Pfeile, Kupferhütchen 2c., wodurch nur zu oft unheilbare Erblindung entsteht. Empfehlenswerth gegenüber den üblen Folgen dieses Leichtsinns wäre in der Schule Belehrung über die Gefahr dieser Spielsachen, und zu Hause strenges Verbot derselben. Kann doch nicht allein das durch einen Pfeil oder Bolzen getroffene Auge, sondern auch das unverletzte erblinden, indem das letztere durch die sogenannte „sympathische Augenentzündung“ in Mitleidenschaft gezogen wird!

Mögen diese Andeutungen dazu anregen, dem Schutze der Augen größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und bei Augenerkrankungen die Anwendung geeigneter Mittel nicht zu versäumen, dann würde auch die Zahl der Erblindungen abnehmen, von denen mehr als der dritte Theil nach statistischen Untersuchungen nur durch mangelnde Pflege der Augen entsteht — also zu vermeiden ist.

gekauften Bullen abzuholen. Während ein Knecht das Thier fesseln wollte, stieß dasselbe, wüthend geworden, den Mann zu Boden und bohrte ihm die Hörner in den Leib. Der schwer verletzte Knecht befindet sich in ärztlicher Behandlung, doch ist keine Hoffnung auf Erhaltung des Lebens.

Marienburg, 4. April. Als Motiv zu dem Selbstmord des 18jährigen Bäckerlehrlings Martin Rietz, der sich, wie gestern gemeldet, am Dienstag früh mit Carbolsäure vergiftet hat, giebt die „Nat.-Ztg." an, daß derselbe am Sonnabend den Besuch seines Vaters, den er schon längst todt glaubte, erhielt und zwar — vom Zuchthause, wo er eine 10jährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte. Es ging dies dem unglücklichen jungen Mann, dem von seinem Meister das beste Zeugniß ausgestellt wird, so nahe, daß er beschloß, sich das Leben zu nehmen, was er ja auch ausgeführt hat.

Berent, 3. April. Gestern war hier Herr Dr. Kumm vom Provinzial-Museum in Danzig anwesend, um auf dem Wolter'schen Ackerfelde weitere Grabstätten aus heidnischer Vorzeit bloßzulegen. In einer Grabstätte wurden 5 Urnen gefunden, die alle aber nur Knochenreste enthielten ohne jede Beimischung von anderen Gegenständen. Nur in einer Urne fand sich ein Ohrring aus Bronce mit Glasperle. Herr Dr. Kumm nahm die gefundenen 5 Urnen für das Provinzial-Museum in Besitz. Er schätzt das Alter der Urnen auf 2000—2300 Jahre. Heute begab sich Herr K. nach Schönberg, um dort gleichfalls heidnischen Gräbern nachzuforschen.

Pr. Holland, 4. April. Das alte Stadtschulgebäude, das von Herrn Kohn in eine Pantoffelfabrik und darnach in eine Tischlerei umgewandelt wurde, jetzt aber das Eigenthum des Zimmermeisters Herrn George ist, wird vom 5. d. M. ab wieder der früheren Bestimmung übergeben werden und die höhere Privat-Knabenschule in sich aufnehmen. Die Anstalt, die bis zur Sekunda erweitert, in einer Vorschule sich die Knaben fortan selbst vorbilden wird, erhält mit dem neuen Schuljahre in dem Philologen Herrn Arnim aus Biebrich am Rhein eine 4. wissenschaftliche Lehrkraft.

Braunsberg, 3 April. Gestern Mittags kurz nach 12 Uhr wurden die Pferde des Besitzers A. Hennig aus Blumberg, welcher Schweine auf dem hiesigen Güterbahnhofe verladen hatte, infolge eines vorbeifahrenden Zuges scheu und gingen durch. Im rasenden Galopp kamen sie die ermländische Straße herunter nach der Marktstraße zu gerannt. Den Besitzer Hennig, welcher selbst kutschirte, hatten die Pferde mittels der Lenkleine vom Wagen zwischen die Zugketten gezogen, und in dieser hilflosen Lage wurde er auf dem Pflaster weiter geschleift, bis er am Hause des Kaufmanns Menzel sich aus den Ketten loslöste und überfahren wurde. In der Nähe des Kaufmann Gausowski'schen Hauses sprang der Commis Adolf Hantel den anstürmenden Pferden in die Zügel, wurde von denselben jedoch umgerissen, gerieth ebenfalls unter die Pferde und wurde eine Strecke mitgeschleift. Die wilden Thiere wurden jedoch, da Hantel den einen Zügel der Leine fest in den Händen hielt, in eine andere Wendung und zum Stehen gebracht. Während Hantel mit einigen Hautabschürfungen weggekommen zu sein scheint, ist der Besitzer Hennig arg zugerichtet und liegt nach dem „B. Kbl." schwer krank darnieder.

Königsberg, 4. April. Ein neuer Industriezweig ist in nächster Nähe unserer Stadt im Entstehen begriffen: Ein Industrieller hat von den Kalthöfer Gutsländereien vor dem Königsthore ein hart an die Chaussee grenzendes und sich bis nach den Exerzierplätzen hinziehendes großes Terrain angekauft und wird auf demselben eine umfangreiche Tabakplantage anlegen. Zur Unterbringung und Bearbeitung der zu erwartenden Pflanzen und Produkte ist bereits ein mächtiger Schuppen erbaut, die anderen erforderlichen Baulichkeiten sind in Arbeit, und auf dem zur Pflanzung ausersehenen Terrain sind fleißige Hände mit der Zubereitung des Bodens beschäftigt.

Tilsit, 2. April. Der Durchschmuggel von Auswanderern nimmt noch immer kein Ende. In der letzten Nacht gelang es hiesigen Wächtern, ein Fuhrwerk mit einer größeren Anzahl Auswanderer hierorts anzuhalten und festzunehmen. Hierbei soll es sich herausgestellt haben, daß auch hiesige Personen als Schmuggelagenten fungiren und dadurch ein recht einträgliches Geschäft machen.

Von der russischen Grenze 2. April. Die Belebung des Handelsverkehrs an der deutsch-russischen Grenze, die in Folge des Traktatabschlusses eingetreten, hat die ungenügende Entwickelung des russischen Telegraphen- und Telephondienstes erneut sehr fühlbar zu Tage treten lassen. Es sind nämlich sehr viele, auch mit Zollämtern versehene Grenzorte bisher ganz ohne jede Verbindung mit dem russischen Regierungstelegraphen, so daß Telegramme, die aus solchen Grenzorten an russisch-polnische Adressen abgesandt werden sollen, erst nach der vielleicht dreißig nnd mehr Werst entfernten nächsten russischen Telegraphenstation durch Boten bestellt werden müssen. In den preußischen Grenzorten dagegen, selbst den unbedeutendsten, giebt es durchweg Telegraphen- oder Telephonverbindung, und es ist daher in den russischen, der Verbindung entbehrenden Grenzorten üblich geworden, für den telegraphischen Verkehr in Rußland sich der betreffenden Einrichtungen der nächst verlegenen preußischen Ortschaften zu bedienen. Ein anderer schwerer Uebelstand dieser anormalen Lage der Dinge ist der, daß Maßregeln und Verordnungen der russischen Regierung, selbst die wichtigsten, auf der preußischen Seite der Grenze früher bekannt werden, als auf der russischen. Da nun eine solche Lage der Dinge beim Eintreten kriegerischer Aktionen für die russischen Interessen sehr schädlich werden könnte, soll dem Uebelstande abgeholfen werden. In den russisch-preußischen Grenzorten Chorscheln, Seljun, Dobrschin, Silushewo, Pjotriow, Wiltschin, Pysdry, Podgrobow, Warnschow, Paschka, Podlendsche, Goroy und Gujasdy ist die telephonische Verbindung mit der nächsten russischen Telegraphenstation bereits hergestellt, und nach Eintreffen der obrigkeitlichen Anordnung wird der telephonische Dienst für das gesamte Publikum eröffnet werden. Man beabsichtigt aber auch die übrigen für den Handel oder in strategischer Beziehung wichtigen Orte an der preußischen und österreichischen Grenze mit solcher Telephonverbindung auszustatten und auch die Grenzorte unter einander direkt telephonisch zu verbinden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 5. April.

a. **Eisenbahnunfall.** Der Courirzug, welcher 7 Uhr 5 Minuten früh von Berlin hier eintrifft, mußte gestern auf freier Strecke zwischen Konitz und Dirschau zum Stehen gebracht werden, um den in Brand gerathenen Postwagen zu löschen. Während der Fahrt war von den im Postwagen befindlichen Beamten ein brandiger Geruch wahrgenommen worden; bei Revision im Innern des Wagens, machte man die Entdeckung, daß die Decke auf einer Stelle bereits durchgebrannt sei. Hierauf wurde der Zug durch die Nothbremse zum Stehen gebracht und das Feuer durch die Zugbeamten gelöscht. Der Brand war durch Putzwolle veranlaßt worden, die auf dem Verdeck des Wagens liegen geblieben war und durch Funken aus der Lokomotive Feuer gefangen hatte. Beschädigungen von Postsendungen sollen nicht vorgekommen sein. Nach kurzem Aufenthalt konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen.

* **Personalien bei der Justiz.** Die diätarischen Gerichtsschreibergehilfen Weiß und Schrader bei dem Amtsgerichte in Danzig sind zu etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen, ersterer bei dem Amtsgericht in Putzig, letzterer bei dem Amtsgericht in Rosenberg, ernannt worden.

* **Das außergewöhnlich günstige Frühjahrswetter,** das Tausende erfreut, erregt bei anderen Tausenden arge Besorgnisse. In den Kreisen der Landwirthe und Obstzüchter, namentlich aber der Letzteren, sind durch das frühzeitige warme Frühjahr große Befürchtungen vor Ungezieferschaden geweckt worden. Wie günstig auch der frühe und intensive Eintritt des Frühlingswetters auf die Entwickelung der Wintersaaten und der Fruchtknospen der Obstbäume gewirkt und auch eine besonders zeitige Frühjahrsbestellung der Aecker und Gärten ermöglicht hat, so wird doch andererseits durch die milde Witterung auch die gerade um diese Zeit vor sich gehende Entwickelung des meisten Ungeziefers in außerordentlicher Weise gefördert. Und es liegt daher die Gefahr vor, daß, wenn nicht noch wieder für längere Zeit kaltes und feuchtes Wetter einwirkt, der Nutzen, welchen der so frühe Eintritt voller Frühjahrswärme den Saaten und Obstbäumen gebracht hat, durch Ungezieferfraß mindestens in ganz erheblichem Maße vernichtet wird. — Eine andere, allerdings ganz erfreuliche Erscheinung dieses Frühjahrs ist das Fehlen von Ueberschwemmungen; man hört nichts von Hochwassergefahren. Der letzte Winter war sehr schneearm, und die Ueberleitung vom Winter zum Frühling vollzieht sich daher auch in dieser Hinsicht in recht trockener Weise.

* **Alte Bauernregeln vom April.** Bleibt der April recht sonnig warm, macht es den Bauer auch nicht arm. — Gedeiht die Schnecke und Nessel, füllt sich Speicher und Fässel. — Ist der April sehr trocken, dann geht der Sommer nicht auf Socken. — Frösche zu Anfang April bringt den Teufel ins Spiel. — Wenn die Grasmücken fleißig singen, werden sie zeitigen Lenz uns bringen. — Bauen im April schon Schwalben, giebt's viel Futter, Korn und Kalben. — Maikäfer, die im April schon schwirren, müssen dann im Mai erfrieren. — April-Regen bringt uns Segen. — Es ist kein April so gut, er graupelt dem Bauer auf den Hut. — April dürre macht die Hoffnung irre. — Jetzt muß der Hollunder munter sprossen, sonst wird des Bauern Mien' verdrossen. — Dürrer April, ist nicht des Bauern Will. — April naß, füllt Scheuer und Faß. — Kommt Aprilsturm schon bei Zeiten, ist das Ende wohl zu leiden. — Sind die Reben um Georgi noch blind, so erfreut sich Mann und Kind. — Je früher im April der Schlehdorn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht. — Gras, das im April wächst, steht im Mai fest. — Wenn der April bläst rauh ins Horn, steht es gut mit Heu und Korn. — So lange die Frösche vor Marcus geigen, so lange sie nach Marcus schweigen. — Des Aprils Lachen verdirbt des Landmanns Sachen. — Besser. Wassersnoth im April, als der Mäuse lustiges Spiel

* **Der Cirkus Blumenfeld und Goldkette** ist mit Erfolg bemüht, allabendlich Neues zu bieten. So erregte gestern Abend ein Konkurrenz-Reiten zwischen den beiden schneidigen Jockey-Reitern Mr. Jules und Mr. Arnaut besondere Interesse. Die beiden Conkurrenten, deren Leistungen sich im Allgemeinen ziemlich gleichstehen, hielten sich denn auch gestern fast gleich wacker, und zeigten, daß sie auf ihren Pferden gleichsam zu Hause sind. Die animirte Stimmung, die gestern im Publikum herrschte hatte hauptsächlich den originellen Clown Oskar und den „dummen August" zu Urhebern. Den Schluß der Vorstellung bildete eine neue Pantomime: „Das Zigeunerlager vor Sofia", in welcher Zigeunertänze, ein Frauen- und Kinderraub, Kampfscenen 2c. einander ablösen. Die Pantomime fand eine freundliche Aufnahme, der Besuch ist anhaltend ein guter, ein Beweis dafür, daß die Leistungen fortwährend Anerkennung finden.

* **Sonnenfinsterniß.** In den Morgenstunden des 6. April findet eine ringförmige Sonnenfinsterniß statt, die jedoch bei uns nicht gesehen werden kann. Die Finsterniß beginnt um 2 Uhr 3 Min. Morgens in der Nähe der Chapos-Inseln im Indischen Ozeane, überstreicht die Nordostseeküste Afrikas, die östliche Hälfte Europas, ganz Asien und die nördlichen Polargegenden bis zur Nordwest-Spitze Nordamerikas und endet in der Nähe der Aleuten um 7 Uhr 19 Min. mitteleuropäischer Zeit. Die ringförmige Finsterniß wird nur an der nordöstlichen Küste Vorderindiens, im östlichen Theile von Thibet, der Mongolei und Sibirien gesehen werden können.

* **Ein 6monatlicher Cursus zur Ausbildung von Turnlehrern** wird Anfangs October d. J. wieder in der Königlichen Turnlehrer-Bildungs-Anstalt zu Berlin eröffnet werden. Besonders erwünscht ist es, daß wissenschaftliche Lehrer, welche zur Ertheilung des Turnunterrichts geeignet sind, sich durch Theilnahme an dem Cursus dafür ordnungsmäßig befähigen.

Zum Ankauf von Remonten im Alter von drei und ausnahmsweise vier Jahren sind im Bereiche des Regierungsbezirkes Danzig für dieses Jahr nachstehende Märkte anberaumt worden: Am 12. Mai Elbing, 15. Mai Altfelde, 17. Mai Marienburg, 18. Mai Neuteich, 19. Mai Gnojau, 7. Juni Pr. Stargard, 8. Juni Neustadt, 9. Juni Praust. Die von der Remonte-Ankaufskommission erkauften Pferde werden zur Stelle abgenommen und sogleich bezahlt.

* **Vacanzenliste.** Zwei Landräthe bei der Landesdirektion in Düsseldorf. Kämmereikassen-Rendantenstelle beim Magistrat in Schippenbeil; Gehalt 1490 Mk. Polizeicommissariusstelle in Iserlohn; Gehalt 2100 Mk. Polizeisergeantenstelle in Forst; Gehalt 900—1350 Mk. Nachtpolizeisergeant in Aken; Gehalt 800—1200 Mk. Baumeisterstelle bei der Bauverwaltung in Graudenz. Stadtbauinspektor beim Magistrat in Eyl. Landmesserstelle beim Bauamt in Steglitz; Diäten 10 Mk. und 4 Mk. Feldzulage. Technikerstelle bei der Königl. Kreisbau-Inspektion in Wiesbaden. Technikerstelle beim Regierungs-Baumeister in Luckenwalde. Architektenstelle beim Stadtbaumeister in Lüneburg.

* **Zur Haftpflicht der Gastwirthe.** Im Gaststalle eines Gasthofes in Bremberg, Kreis Jauer (Schlesien), wurde im vorigen Sommer das Pferd eines Liegnitzer Fabrikanten von einem anderen Pferde an ein Bein geschlagen, ohne daß indessen ein Schaden zu entdecken war. Zwei Tage darauf brach das Pferd, welches weiter benutzt worden war, in Liegnitz auf der Straße das geschlagene Bein. Der Fabrikant verlangte nun von dem Gastwirth in Bremberg Entschädigung für das Pferd, welche aber verweigert wurde. Gestützt auf das Gutachten von Sachverständigen, wurde nun der Fabrikant klagbar und erstritt in diesen Tagen ein obsiegendes Urtheil. Der Gastwirth muß das Pferd mit 570 M. entschädigen und die sehr hohen Kosten tragen, zusammen gegen 1500 M.

* **Falsches Geld.** Falsche Zweimarkstücke tauchen jetzt wiederum im Verkehr auf. Sie tragen das Bildniß des verstorbenen Königs von Württemberg und die Jahreszahl 1877, bestehen aus englischem Zinn, sind in einer Metallform gegossen und zeigen am Rande die Stelle, wo sich der Gußkopf befunden hat. Von den ächten Geldstücken gleicher Art unterscheiden sie sich dadurch, daß sie fast um drei Gramm leichter sind, sich fettig anfühlen, biegsam sind und beim Biegen knistern.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 5. April.

Das Dienstmädchen Henriette Hildebrandt von hier ist angeklagt, am 11. Juni einer Handelsfrau eine Taille aus dem Korbe entwendet zu haben. Da der Gerichtshof durch die Beweisaufnahme von der Schuld der Angeklagten sich nicht überzeugen konnte, erfolgte deren Freisprechung. — Der Arbeiter Carl Wilms aus Gr. Mausdorf ist angeklagt, am 30. März 1893 vor dem hiesigen Amtsgericht einen fahrlässigen Meineid geleistet zu haben. Aus der Beweisaufnahme wird als erwiesen angenommen, daß Wilms einen wissentlichen Meineid geleistet hat. Die Strafkammer erklärt sich daher für unzuständig und verweist die Sache vor das Schwurgericht. Der Bäckerlehrling Peter Friesen aus Einlage ist angeklagt, gegen § 175 St.-G.-B. sich vergangen zu haben, er erhält 14 Tage Gefängniß. — Der Bureaugehilfe Wilhelm Neubert stach in der Nacht zum 22. Februar mit einem Messer ohne jeden Grund eine Kellnerin durch die Hand. Neubert, der erst 17 Jahre alt ist, wird zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Landwirthschaftliches.

Vertilgung von Ackerdisteln. Dieselbe macht dem Landwirth viel Mühe und Arbeit und meist wird beinahe vergeblich gearbeitet. Wo Culturpflanzen üppig wachsen, gedeihen die Disteln viel besser, als auf magerem Boden; je kräftiger der Boden, um so mehr behauptet dieses lästige Unkraut seinen Platz. Darum ist man gewöhnt, jedes Frühjahr mit dem Distelstecher zu operiren, um wenigstens einigermaßen die Zahl dieser Pflanzen zu verringern. Zum Verschwinden bringt man sie damit nicht. Die Distel besitzt bekanntlich einen pfahlwurzelartigen, tief gehenden, ca. 20 Centimeter tief mit Augen besetzten Wurzelstock (Rhizom), der von den untersten Augen sowohl nach oben, als auch wagerecht wachsende Seitentriebe in größerer Zahl bildet, die an ihren Enden wieder Obertriebe, also zahlreiche neue Pflanzen entstehen lassen. Sticht oder reißt man die Obertriebe, wenn auch mit einem Stück Wurzelstock ab, so treiben die tief liegenden Augen doch immer wieder aus. Nur bei ganz tiefem Ausstechen geht der Wurzelstock zu Grunde. Die Arbeiter nehmen jedoch diese Arbeit nicht so genau und so bleibt sie ohne durchschlagenden Erfolg. Gerade die Nothwendigkeit, daß dieses Verfahren alle Frühjahr wiederholt werden muß, beweist seine Unzulänglichkeit. Der Wurzelstock muß tiefer als 20 Centimeter, er muß 30 bis 40 Centimeter tief gefaßt werden und das kann nur durch den Untergrundspflug geschehen. Die mit diesem ausgeführte Arbeit ist dann zugleich auch ein mächtiger Hebel zur Steigerung der Ernteerträge an und für sich. Es ist sehr rathsam, Felder, welche sehr mit Disteln bewachsen sind, gehörig mit dem Untergrundspflug zu bearbeiten. Dieser geht dem gewöhnlichen Beetpflug unmittelbar nach, lockert den Untergrund nochmals 20 Centimeter tief auf, ohne ihn zu wenden, schneidet alle Distelrhizome auf 40 Centimeter Tiefe ab und vernichtet sie. Der Untergrundspflug hat eine scharfe Schaar, ohne Streichbrett, die die ganze Furchenbreite einnimmt und daher alles abschneidet, was ihm von den Wurzeln in den Weg kommt. Dieses Verfahren ist practisch erprobt und absolut zuverlässig, überdies auch viel billiger als das sonst übliche Distelstechen und Außreißen, das nur wenig wirkt, aber eine Menge Handarbeitslöhne verschlingt. Nach einer gründlichen Bearbeitung des Bodens mit dem Untergrundspflug wird dem Distelwachsthum auf Jahre hinaus bedeutender Abbruch gethan.

Submissionsanzeiger

der

„Altpreußischen Zeitung".

Lieferung und Aufstellung der **Eisenkonstruktion** für die Unterführung der Berliner Gütergleise unter dem Gleise der Eisenbahn von Znin nach Bromberg in Kruft. 43,34 der Strecke Inowrazlaw-Bromberg. Termin **11. April** Vorm. 11 Uhr. Bedingungen und Zeichnungen liegen im Geschäftszimmer 18 aus, dieselben sind nur von der Stationskasse auf Bahnhof Bromberg gegen 3 Mk. zu erhalten. Zuschlagsfrist 14 Tage. **Bromberg, Eisenbahn-Betriebsamt.**

Bei Gelegenheit des Umbaues des Stadttheaters soll daselbst eine **Centralheizung** eingeführt werden. Leistungsfähige Firmen ersuchen wir die Beschreibungen einzufordern. **Memel,** 24. März. **Der Magistrat.**

Am **16. April** Vorm. 10 Uhr soll die Lieferung von 20,000 **Zwiebacksäckchen** vergeben werden. Bedingungen liegen aus, können auch für 30 Pfg bezogen werden. **Königl. Proviantamt Stettin.**

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung".

Madrid, 4. April. In einer Versammlung der konservativen Minorität erklärte Canovas, er werde der Politik der liberalen Mehrheit keine prinzipielle Opposition machen. Er bedaure, daß die Regierung ihre finanziellen Versprechungen nicht gehalten und daß sie auch Marokko gegenüber keine hinreichende Revanche genommen habe. Schließlich erklärte Canovas, daß die Conservativen sämmtliche freihändlerischen Pläne der Regierung bekämpfen würden.

London, 5. April. Die „Times" veröffentlicht ein Telegramm ihres Wiener Correspondenten, nach welchem die Meldung von dem Standpunkte, nach welchem der Zar persönlich bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich eingenommen haben soll, und ferner die Mittheilung von einer wahrscheinlichen Verständigung der drei Kaiser bezüglich einer theilweisen Abrüstung in höheren Wiener Kreisen die größte Befriedigung hervorgerufen habe.

Berlin, 5. April. Eine auf die Branntweinsteuer bezügliche Vorlage, wovon letzthin die Rede war, wird dem Vernehmen nach für die gegenwärtige Reichstagssession weder vom Reichsschatzamt, noch vom preußischen Finanzministerium beabsichtigt.

Lemberg, 5. April. Die russischen Agenten sind bemüht Abends hier ebenfalls Exzesse, wie solche in Krakau vorgekommen, zu veranstalten, weshalb das Festcomitee im Einverständniß der Behörden verschärfte Sicherheitsmaßregeln trifft.

Paris, 5. April. Im Restaurant Foyot, rue Vaugirard, dem Senatspalast gegenüber, erfolgte gestern Abend gegen 12 Uhr eine Dynamitexplosion. Die Detonation war eine ungeheure. Sämmtliche Fensterscheiben und das ganze Inventar wurden zertrümmert, zahlreiche Personen sind verwundet, darunter zwei Schriftsteller, deren Namen noch nicht bekannt sind, und eine Dame, schwer. Die Gäste entflohen eiligst, da eine weitere Explosion befürchtet wurde. Ein flüchtendes Individuum wurde verhaftet. Der Polizei gelang es nur mit Mühe, dasselbe vor der Wuth des Volkes, welches den Verhafteten lynchen wollte, zu schützen. Man scheint jedoch in dem Verhafteten nur einen Mitwisser ergriffen zu haben, während von dem Thäter bis jetzt jede Spur fehlt. Die Bombe ist in einem leeren Blumentopf auf eine Hinterbank des Restaurants gestellt worden. Die Detonation wurde bis zum Odeontheater gehört, glücklicherweise ist eine Panik dort nicht entstanden. Die Aufregung in der Stadt ist ungeheuer. Vor dem Restaurant sammeln sich große Menschenmassen an.

Rom, 5. April. Die Redaktion des „Siècle XIX." in Genua, vor deren Haus vorgestern Abend eine mit Sprengstoffen und Nägeln gefüllte Bombe platzte, erhielt gestern nochmals einen Drohbrief, daß das Attentat wiederholt werden würde, und daß Anschläge auf sämmtliche öffentliche Gebäude geplant seien.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 5. April, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Matt. Cours vom	4.|4.	5.|4.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,30	97,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,70	97 60
Oesterreichische Goldrente	97,60	97 60
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,50	96,40
Russische Banknoten	219,85	219,30
Oesterreichische Banknoten	163,75	163,55
Deutsche Reichsanleihe	107 90	107,80
4 pCt. preußische Consols	107,90	107,90
4 pCt. Rumänier	84,80	84 70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	117,20	117 40

Produkten-Börse.

Cours vom	4.|4.	5.|4.
Weizen Mai	140,50	142,50
September	144,50	146,50
Roggen Mai	122 70	124,70
September	128,00	129,70
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	18 40	18,40
Rüböl April-Mai	42,90	43,10
Oktober	43 90	44,10
Spiritus April	36 20	35,60

Königsberg, 4 April, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt . . . . 49,25 M Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . . . 29,50 „ „

Spiritusmarkt.

Danzig, 4. April. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 49,50 Gd., pro April contingentirt 29,50 Gd., pro April 29,50 Gd., pro April-August 30,00 Gd.

Stettin, 4. April. Loco ohne Faß mit 50 M Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 M Konsumsteuer 30,00, pro April-Mai 30,30, pro Aug.-Sept. 32,20.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 4. April. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, neue 13,55. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement 12,55, neue 12,80. Kornzucker exkl. von 75 pCt. Rendement 10,00. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,25. Melis I mit Faß —,—. Still.

Bekanntmachung.

Im I. Vierteljahr 1894 sind auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes im Stadtkreise Elbing 13 Invaliden- bezw. Altersrenten in Jahresbeträgen von 106,80 Mark bis 135 Mark mit in Summa 1514,40 Mark bewilligt worden.

Elbing, den 2. April 1894.

Der Magistrat.

Mit der **goldenen Medaille** prämiirt wurden jüngst wieder die Medicinal-Weine der altrenommirten Ungarweinfirma **Ern. Stein, Erdö-Bénye b. Tokay** und **Berlin NW.**, auf der unter dem Protektorate des Prinzen Friedrich von Hohenzollern stehenden Internationalen Nahrungsmittel- und Gewerbe- 2c. Ausstellung in Cottbus.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 6. d. M., Abends 6½ Uhr.
Sonnabend, den 7. d. M., Morgens 8½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 5. April 1894.

Geburten: Mühlenpächter Alex. Gdanietz T. — Schmied Aug. Ständer T. — Todtengräber Ed. Wollmann S. — Materialienverwalter Gustav Beckmann T. — Schmied Max Speiswinkel T. — Malermeister Carl Quintern T. — Arb. Peter Krüger T.

Aufgebote: Fabrikarb. Carl Weiß mit Maria Schirrmacher. — Fraiser Heinrich Gehrmann-Pangritz Colonie mit Anna Harwardt-Elb. — Fabrikarb. August Iffländer-Elb. mit Heinr. Wilh. Gabel-Pangritz Colonie. — Kfm. Rud. Krüger-Elb. mit Charl. Aug. Harnmer-Danzig.

Eheschließungen: Ober-Inspektor Carl von Trentorius-Lauck mit Annie Zimmermann-Elb.

Sterbefälle: Fabrik-Exped. Gustav Philipp T. 4 J. 9 M. — Schuhmacherfrau Helene Kirschner, geb. Malleis, 68 J. — Ackerbürger Friedrich Suckrau, 70 J. — Beneficiatin Maria Kirsch, 78 J. — Rentier Wilhelm Fietkau, 76 J.

Familiennachrichten.

Gestorben: Herr Rechnungsrath Worzewski-Bromberg, 54 J. — Frau Oberstabsarzt Margarethe Kannenberg, geb. Graeber-Tilsit. — Herr Adolf Falk-Königsberg, 73 J. — Frau Rittergutsbesitzer Heinriette Plaschke, geb. Buchmann-Podewitten, 82 J. — Kaufmann Heinr. Stummer, 76 J.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Wanda** mit dem Kaiserlich. Bankbuchhalter Herrn **Victor Nesselmann** in Bromberg beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Inowrazlaw, 4. April 1894.

Carl Huebner u. Frau Marie, geb. Adam.

Meine Verlobung mit Fräulein **Wanda Huebner,** Tochter des Herrn **Carl Huebner** und dessen Gemahlin Frau **Marie Huebner,** geb. Adam, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Inowrazlaw, 4. April 1894.

Victor Nesselmann,
Kaiserlicher Bankbuchhalter.

Circus
Blumenfeld & Goldkette

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Große Vorstellung.
Zum Schluß zum letzten Male:
Athanas, der Räuberhauptmann.
Große Ausstattungs-Pantomime mit Ballet.
Morgen, Freitag, Abends 8 Uhr:
Große Vorstellung.
U. A.: Concurrenz-Jockeyreiten zwischen den Jockeyreitern **Mr. Arnaut** u. **Mr. Jules.**
Zum Schluß zum 2. Male:
Das Zigeunerlager vor Sofia.
Große romantische Pantomime.

Eine eingeführte alte **Deutsche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** sucht für **Elbing** einen

tüchtigen Agenten.

Offerten sub **U. 5420** befördert die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler A.-G., Königsberg i. Pr.**

Bekanntmachung.

Gemäß § 49 des Statuts der **Orts-Krankenkasse für das Tischler-Gewerbe** hierselbst werden die Mitglieder dieser Kasse, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie diejenigen Arbeitgeber, welche für Kassenmitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, zu einer

Generalversammlung
auf Freitag, den 13 April cr., Abends 8 Uhr,

in das Vereinshaus Wasserstraße Nr. 68 hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:
1) Rechnungslegung für das Jahr 1893.
2) Geschäftliches.

Elbing, den 5. April 1894.

Der Vorstand.

Elbinger Kirchenchor.

Freitag, den 6. April, **8** Uhr Abends: **Uebung** für Damen und Herren.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 7. April, Abends 8 Uhr:
Versammlung.
Monatsbericht.

Der Vorstand.

Königsberger Pferde-Lotterie.

10 complett bespannte Equipagen, 47 Reit- und Wagenpferde, 2443 mittlere und kleinere **Silber-Gewinne.**

Ziehung unwiderruflich am 23. Mai 1894.

Loose à 1 Mark sind zu haben in der **Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.**

Nürnberger Bier

aus der Kurz'schen Brauerei (Inhaber: **J. G. Reif**), **Nürnberg,** für Reconvalescenten **als Labetrunk** ärztlich empfohlen, offerirt in hervorragender Qualität

Carl Haffner,
Rathskeller.

Das Loos nur 1 Mark.

XIV. Grosse Pferde-Verloosung
zu
Inowrazlaw.
Ziehung 9. Mai.
Hauptgewinne im Werthe von
10000 Mark
5000 Mark
sowie eine grosse Anzahl edler Pferde und 800 sonstige werthvolle Gewinne.
Loose à **1** Mark, **11** Loose für **10** Mark, Porto und Liste 20 Pfg. extra, versendet
F. A. Schrader
Haupt-Agentur, HANNOVER, Gr. Packhofstr. 29.

11 Loose für 10 Mark.

Weltausstellung in Antwerpen.

Wer in Antwerpen eine Stelle, Verbindungen, Absatz für seine Waaren 2c. sucht, der annoncire in dem daselbst erscheinenden **„Antwerpener Anzeiger“**, der an sämmtliche besseren Restaurants, Cafés, Hotels 2c. in Antwerpen regelmäßig versandt wird. Anzeigen 16 Pf. pro 4gespaltene Zeile (ca. 26 Buchstaben). Alle Anfragen 2c. sind ausschließlich zu richten an das **Annoncen-Bureau Union in Antwerpen.**

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Makulatur

(ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Grüne Pult-Tuche, Billard-Tuche, Tuche zu **Altarbezügen, Livrée-Tuche, Wagen-Tuche,** schwarz u. grün **Ledertuch, Wachsparchende, Cocosläufer** und **Matten** etc.

empfiehlt billigst

Hugo Alex. Mrozek.

---

16 Equipagen. — 200 edle Pferde.

19. Stettiner Pferde-Lotterie.

Ziehung: 8. Mai 1894. Hauptgewinne: 16 compl., hocheleg. Equipagen und **200** hochedle Pferde, darunter 3 Vierspänner, 7 Zweisp., 6 Einsp., 10 gerittene, gesattelte u. gezäumte Reitpferde 2c., zusammen: **2912** Gewinne im Werthe von **240,000 Mark.** Loose hierzu à **1 Mark (11 St. für 10 Mark)**, Liste und Porto 30 Pf., Einschreiben 20 Pf. extra, versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Postmarken das Bankhaus **Rob. Th. Schröder, Lübeck.**

Wiederverkäufer gegen Rabatt gesucht.

Sonnenschirme

empfing und empfiehlt **in grösster Auswahl** und billigsten Preisen

Anna Damm,
Alter Markt 15.



A. Teuchert Nachf.

Schmiedestraße 11, Inh. **Friedr. Behm, Schmiedestraße 11,** empfiehlt zu den **Einsegnungen** in größter Auswahl

Gesangbücher, Confirmationskarten, passende Einsegnungs-Geschenke.

Vollständiger Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts.

Um meine Bestände von **Sommer- und Winter-Anzug- und Ueberzieher-Stoffen,** sowie **Regenschirme, ff. Damen-Unterkleidern, Frisaden, Moltongs, Creps, Cravatten, Reisedecken, fertigen Havelocks** so schnell wie möglich zu räumen, verkaufe dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Adalbert Meyer, Alter Markt 48.

Die für die Saison sehr vortheilhaft eingekauften

Sonnen-Schirme

sind eingetroffen und empfehle dieselben in soliden und bewährten Bezugstoffen bei grösster Auswahl zu anerkannt billigsten festen Preisen.

Alexander Müller.

Fernsprecher Nr. 67. Fernsprecher Nr. 67.

Abschlüsse auf Eindeckungen, als: **Pappdächer, Schieferdächer, Holzcementdächer 2c.,** nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Besichtigung von reparaturbedürftigen Dächern und Kostenanschläge werden nicht berechnet.

W. von Riesen,
Vertreter des Herrn **Eduard Rothenberg Nachfl.,**
Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik,
Danzig.

NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von **Prima Asphalt-Dachpappen, Klebemasse, Carbolineum, Cement, Steinkohlentheer, polnischem und schwedischem Kientheer 2c.** in empfehlende Erinnerung.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei

Augustin Riebe,

Elbing, Alter Markt 53.

Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Sommer-Handschuhe von 15 Pf. an,
Sommer-Strümpfe von 10 Pf. an,
Partie **Blousen,** Stück für 75 Pf.,
Wirthschafts-Schürzen,
Tändel-Schürzen von 25 Pf. an,
schwarze Schürzen,
Kinder-Schürzen,
Damen-Plaids von 100 Pf. an,
Chemisettes, Kragen, Manschetten,
Shlipse, Hosenträger,
Serviteures,
Damen-Röcke für 90 Pf.
empfiehlt in reicher Auswahl

Anna Damm,
Alter Markt 15.

Jeder Husten wird durch **Issleib's Katarrhpastillen** in kurzer Zeit radical beseitigt.

Beutel **35 Pfg.** in **Elbing** bei **Rud. Sausse,** Alter Markt 49, **J. Staesz jun.,** Wasserstr. 44 und Königsbergerstr. 84.

Neue Sendung

Corsettes,

nur gutsitzende Facons, empfiehlt **von 60 Pf. an**

Anna Damm,
Alter Markt 15.

Tilhein's Restaurant,
Junkerstraße 31,

empfiehlt seine neu eingerichtete **Engl.-Amerikan. Schnellküche.** Am **Buffet** zu jeder Tageszeit bis zum Schluß des Geschäfts warme Fleisch- u. Eierspeisen nebst reichhaltigem kaltem Buffet. Solide Preise. Bier frisch vom Faß.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.

Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —

empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Richters
Anker-Pain-Expeller

sei hierdurch allen an Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen usw. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der echte Pain-Expeller ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichen Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterschoben zu erhalten, nach der Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Vorrätig in den meisten Apotheken.

Marienburger
Silber-Lotterie.

Hauptgewinn i. W. 500 Mark.
Im Ganzen 387 Gewinne.
Nur Silbersachen, deren Werth auf Wunsch mit 90 % auch in baar gezahlt wird.
Ziehung am 1. Mai 1894.
Loose à 1,00 Mark sind zu haben in der **Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.**

Verreise auf ca. 2½ Wochen.
Vertreten werden mich
Herr **Dr. Baatz,** Junkerstraße 47,
Herr **Dr. Crüger,** Alter Markt 5.

Dr. Salecker.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893/94, ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der **Exped. der Altpr. Ztg.**

Das Grundstück Königsbergerstr. 77 mit 2 Baustellen zu verkaufen.

Kaiseröl Liter 24 Pfg.
empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 79. Elbing, den 6. April. **1894.**

Um den Kopf!

Kriminalroman von **Georg Höcker.**

9)

Warnstorf war sprachlos; es war ihm nie in den Sinn gekommen, daß es jemals zwischen seinem geliebten, einzigen Kinde zu einem derartigen Auftritte kommen könne. War es das Bewußtsein, daß ein weiteres Wort ihm sein Kind vielleicht für ewig entfremden würde, war es unwillkürliche Hochachtung, die das entschlossene Wesen seiner Tochter, die er bis dahin nur als sonniglachendes, glückliches Geschöpf gekannt, ihm einflößte: er hielt an sich und schwieg.

Durch Minuten standen sich Vater und Tochter gegenüber, ohne ein Wort zu sprechen; dann wendete sich plötzlich der Kommerzienrath und ging an die Wand, um den dort befindlichen Glockenzug in Bewegung zu setzen.

„Meine Tochter wünscht auszufahren, es ist sofort anzuspannen!" sagte er zum eintretenden Diener.

Mit einem Freudenschrei wollte Hilda, als sich die Thür wieder hinter dem Diener geschlossen hatte, auf den Vater zueilen.

„Du hast doch das beste, goldigste Herz!" jauchzte sie.

Aber mit barsch zu nennender Handbewegung wies sie Warnstorf ab.

„Möge der Schicksalslauf Deinen Glauben rechtfertigen!" sagte er dumpf. „Nur dann könnte ich auf den heutigen Tag vergessen — vorläufig habe ich eingesehen, daß ich Dir gegenüber machtlos bin — thue nach Deinem Willen, ich will Dich nicht daran hindern — mir aber wirst Du schon gestatten müssen, nach meinem eigenen Ehrbegriff zu handeln — ich wünsche keinerlei Gemeinschaft mit einem — Mörder mehr zu haben!"

Er verneigte sich mit eisiger Höflichkeit gegen Frau Wilser; dann, ohne seine Tochter eines einzigen Blickes zu würdigen, schritt er aus dem Zimmer, heftig die Thür hinter sich zuschlagend.

Fünftes Kapitel.

Kommissar Wachtel befand sich in der denkbar schlechtesten Laune. Eine ebenso mühevolle wie vergebliche Arbeit lag hinter ihm. Er hatte sowohl die Privatwohnung, als die Kanzleiräumlichkeiten des verhafteten Rechtsanwalts einer gründlichen Durchsuchung unterzogen, ohne indessen irgend etwas Belangreiches zu finden oder zu entdecken, was Aufschluß über die Beweggründe zu der von Wilser selbst eingestandenen schrecklichen That zu geben vermocht hätte.

Nur in dem Schlafzimmer Arthurs hatte Wachtel eine kleine Entdeckung zu machen vermocht. In dem Ofen war nämlich, vermuthlich erst in letztverflossener Nacht, etwas Papier verbrannt worden; ein im Juni immerhin auffälliges Ereigniß. Dazu kam, daß das Zimmermädchen auf Befragen ausdrücklich erklärt hatte, daß sie auf Geheiß Frau Wilsers erst wenige Tage zuvor sämmtliche Wohnungsöfen sauber ausgeräumt hatte, weil der Töpfer erwartet wurde, der die Feuerungsvorrichtungen auf ihren brauchbaren Zustand hin untersuchen sollte.

Auch eine Bemerkung in dem beschlagnahmten Tagebuch Arthurs, die augenscheinlich ebenfalls neuesten Datums war, hatte dem Kommissar zu denken gegeben. Als letzten Eintrag in dem vielbenutzten Notizbuch des Rechtsanwalts hatte Wachtel nämlich die Worte gefunden:

20,000 Mark Check Nationalbank, Privatkonto.

Vergeblich aber hatte Wachtel bei dem Personal des Verhafteten Umfrage gehalten, ob derselbe in letzter Zeit einen derartigen Posten vereinnahmt oder verausgabt hatte; Niemand wußte sich zu erinnern und der Bureauvorsteher meinte, daß sich diese Bemerkung auf kein thatsächliches Vorkommniß beziehen könne, da er in Geldangelegenheiten die rechte Hand des Verhafteten gewesen und auch die Verrechnung des auf der Nationalbank befindlichen Depots zu seinen Obliegenheiten gehört habe.

Wachtel hielt es für das Richtigste, sich ohne Zögern nach der Nationalbank zu begeben.

Dort wußte man noch nichts von dem sensationellen Tagesereignisse. Wachtel ließ den Hauptkassirer rufen und erkundigte sich bei diesem nach dem Stand der Angelegenheit.

„Herr Wilser hat heute Vormittag erst einen Check präsentiren und 20,000 Mark abheben lassen," sagte der Kassirer sogleich, ersichtlich beunruhigt. „Die Sache ist doch hoffentlich ganz in Ordnung?"

„Woraus schließen Sie das Gegentheil?" fragte der Kommissar statt einer Antwort.

Der Kassirer schaute nachdenklich darein.

„Hm", meinte er dann. „Mir kam die Sache heute morgen verdächtig vor, obwohl die Unterschrift des Herrn Rechtsanwalts zweifellos echt war. Ich frug deshalb durch den Fernsprecher erst in der Kanzlei und dann, als mir die Auskunft von dort geworden, Herr Wilser befinde sich in seiner Privatwohnung, in dieser an. Der Herr war selbst am Telephon und bestätigte die Echtheit des Checks, ja, als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß der Vorzeiger des Werthpapieres einen wenig vertrauen erweckenden Eindruck auf mich mache, der Check vielleicht gestohlen oder dem rechtlichen Inhaber sonst abhanden gekommen ist," antwortete Herr Wilser sehr gereizt, „ich möchte ihn mit weiteren Anfragen verschonen und das Geld an den Vorzeiger ohne jegliche Legitimationsprüfung auszahlen — natürlich mußte ich gehorchen."

„Wann wurde Ihnen der Check präsentirt?" frug Wachtel interessirt.

„Es mag um zehn Uhr Vormittags gewesen sein, die Bank war eben erst geöffnet worden," lautete die Antwort.

„Wie sah der Vorzeiger aus?"

„Hm, ein Mensch von etwa dreißig Jahren, blaß, bartlos, rothhaarig, eine richtige Verbrecherphysiognomie — ich hätte dem Menschen keine Mark auf sein Gesicht geborgt, er strich die bedeutende Summe mit einer Gier ein und entfernte sich in solcher Hast, daß ich trotz der strengen Ordre des Herrn Rechtsanwalts mir doch Vorwürfe wegen Auszahlung des Geldes machte, zumal —"

Er unterbrach sich und hüstelte verlegen.

„Zumal?" fragte Wachtel rasch, dem die Unschlüssigkeit des Anderen nicht entgangen war.

„Hm", hüstelte der Kassirer von neuem. „Es ist Unsinn, überhaupt davon zu sprechen — aber der Check befand sich im unappetitlichsten Zustande — es hat fast den Anschein, als ob er geradezu mit blutigem Daumen angefaßt worden sei".

„Zeigen Sie mir sofort das Papier!" gebot der Kommissar mit rauher Stimme.

„Ach, Sie brauchen nicht gleich ein Verbrechen zu wittern", versuchte der Kassirer zu scherzen. „Der Mensch mag Nasenbluten gehabt haben; ich führte es ja auch nur zur Charakteristik des Vorzeigers an. Ein Mensch, der mit solch großen Summen umzugehen pflegt, würde den Check glimpflicher behandelt und ihn sauberer vorgezeigt haben".

Der Kassirer hatte Recht; Wachtel konnte sich sofort durch den eigenen Augenschein davon überzeugen, daß der schmale, aus einem sogenannten Checkbuch herausgerissene Zettel blutbefleckt war. Noch mehr aber interessirte den Kommissar die Handschrift des Rechtsanwalts; dieser hatte den hochzifferigen Check offenbar in größter Eile, wohl auch in hochgradiger seelischer Erregung ausgefüllt, das bewiesen die leicht zitterigen Züge der sonst so elastischen, regelmäßigen Handschrift.

Wachtel entsann sich jetzt plötzlich, daß er in der Wohnstube des Ermordeten auf dem Tische ein Schreibzeug hatte stehen sehen; er beschloß, noch am selben Tage sich davon zu überzeugen, ob die starkverdünnte Tinte, mit welcher Wilser den Check ausgefüllt hatte und die man sonst nur bei Leuten anzutreffen pflegt, welche monatelang dieselbe Tintenflasche zu benützen pflegen, aus jenem Schreibzeug stammte.

„Hat der Empfänger des Geldes irgend eine Adresse angegeben?" forschte Wachtel wieder.

Der Bankbeamte verneinte wieder; ebensowenig vermochte er oder seine Kollegen anzugehen, nach welcher Richtung der Unbekannte beim Verlassen des Banklokals seine Schritte gelenkt hatte.

Wachtel beschlagnahmte den Check, verließ das Banklokal, ohne dortselbst irgend welche Auskunft auf die allseitig an ihn bestürzt gerichteten Fragen ertheilt zu haben, bestieg an der nächsten Straßenecke eine Droschke und ließ sich nach Bergstraße 146 fahren.

Das Haus wurde immer noch von einer neugierigen Menge umlagert; diese hatte sich angesichts des vor dem Gebäude haltenden polizeilichen Leichenwagens womöglich noch verdoppelt.

Wachtel hielt sich unten nicht auf; hastig trat er in's Haus ein und stieg die vier Treppen hinauf. In der Wohnung des Ermordeten wurde dieser gerade eingesargt, um alsdann nach dem Leichenschauhaus gebracht zu werden.

Der Kommissar kümmerte sich nicht um die Beamten; er erwiderte flüchtig deren Gruß und eilte dann sofort auf den Tisch zu.

Richtig! die Tintenflasche stand noch da und daneben lag der verrostete Federhalter.

Geschwind ließ sich der Kommissar nieder und probirte die Tinte. Er konnte es nicht erwarten, bis die Schriftzüge eingetrocknet waren. Ungeduldig scharrte er mit dem Fuße. Endlich war die Tinte trocken; Wachtel zog den Check aus der Tasche und verglich. Es war kein Zweifel möglich, der Check war mittelst derselben Tinte und mit derselben Stahlfeder ausgefüllt worden. Die Feder war an der einen Spitzenhälfte etwas verbogen und kratzte deshalb beim Schreiben. Dieselben winzigen Tintenspritzen, welche in gleichem Abstand von der Schriftzeile auf dem Check hervortraten, nahm der Kommissar auch bei den von ihm selbst geschriebenen Worten wahr.

Gedankenvoll steckte Wachtel den Check wieder ein und befahl einem Schutzmann, Tintenflasche und Feder in sorgsame Verwahrung zu nehmen.

Dann begrüßte er den eben hereintretenden Polizeilieutenant; dieser hatte mit mehreren Unterbeamten die ganze Wohnung des Ermordeten durchgestöbert, aber nicht ein einziges Schriftstück, geschweige ein Dokument aufzufinden vermocht, aus welchem die Personalien desselben festzustellen wären.

Der Kommissar überlegte; dieser Umstand

schien für Arthurs Schuld zu sprechen; hatte dieser doch Papiere im Ofen seiner Schlafstube verbrannt. Aber was wollte diese Vermuthung angesichts des Umstandes bedeuten, daß jetzt schon so gut wie erwiesen war, daß der Check von Arthur in der Wohnung des Ermordeten geschrieben und dem letzteren zweifellos eingehändigt worden war. Wofür? das war ja eben das Geheimniß und es war keine Hoffnung vorhanden, etwa durch Andeutungen Arthurs dasselbe zu lichten; hatte dieser doch vorgezogen, sich der schlimmsten Strafthat anzuklagen, vermuthlich doch nur, um die in diesem Zimmer gepflogenen Abmachungen ewig Geheimniß bleiben zu lassen!

Hatte aber Franz Wilser den Check bekommen, dann konnte nur der Möder ihn seinem Opfer entrissen haben. Solchenfalls war der Mörder im Vorzeiger des Checks zu suchen!

Wachtel fiel es ein, daß Frau Schmidt von einem Freunde gesprochen, der Wilser manchmal besucht habe. Die von dessen Aeußern gemachte Beschreibung stimmte mit dem Signalement des Checkvorzeigers auffällig überein.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Unfreiwillige Komik.** Ueber die Ankunft unseres Kaisers in Fiume wurde der „Kieler Ztg." telegraphirt: „Der Kaiser trug österreichische Uniform; er begrüßte und küßte die Kaiserin, hierauf das Erzherzogspaar, das Gefolge und die anwesenden Behörden." — Der Berichterstatter hat wohl nicht genau hingesehen. — — Wie die Hildburghausener „Dorfztg." vom 25. März berichtet, ist der englische Klavierspieler Sidny Goldmann zum „Piano-Champignon" der ganzen Welt ausgerufen worden. — — Im Briefkasten der „Dresd. Nachr." fragt eine Martha Z. an: „Kann sich mein Bräutigam hier neutralisiren lassen?" — — In dem Roman der „Hild. Ztg." vom 25. März steht zu lesen: „Ein arger Rheumatismus ging zum Herzen und ihr Gatte folgte bald nach." — — Der „Kreis-Anz. für den Kreis Greifswald" (Nr. 66) berichtet über den Vortrag, den Dr. K. in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe über das Thema gehalten hat: „Was können wir zur Hebung unserer Schweinezucht thun?" Der „Kladderadatsch" entnimmt dem Bericht folgende hübsche Stelle, die sich auf die Auswahl der zur Zucht bestimmten Thiere bezieht: „Der Eber muß kräftig auftreten, männlich blicken; das weibliche Thier muß einen sanften Ausdruck in den Augen haben, nichts Männliches, dann hat es Anlage, eine gute Mutter zu werden."

— **Pariser Sonderlinge.** Vor einigen Tagen wußte ein Theil der Pariser Presse Schauerliches über die gewaltsame Einschließung von zwei Dieştmädchen, einer Weißen und einer Schwarzen, im Hause eines Geldwechslers der Rue du Bac zu erzählen. Bei einer genauern Prüfung schmolz die geheimnißvolle Affäre auf eine unbedeutende Lokalnachricht zusammen. Der „Figaro" kann jetzt etwas viel Interessanteres über eine freiwillige Einschließung erzählen, der er mitten in Paris auf die Spur gekommen ist. In einem Hause am Boulevard Montmartre wohnt seit 15 Jahren im fünften Stock über dem Entresol eine alte Dame mit einer Köchin und einem Stubenmädchen. Die Klingel auf dem Flur ist verborgen, die Thüren sind inwendig mit Leder gepostert, die Fensterläden sorgfältig geschlossen und nur ein einziger öffnet sich manchmal nach dem Boulevard hinaus. In den 15 Jahren ist die Dame niemals ausgegangen und hat keinen Menschen empfangen, außer den Kassendiener einer Versicherungs-Gesellschaft, der ihr zwei Mal jährlich ihre Einkünfte bringt. Mit ihrer Familie, ihren Freunden und Bekannten hat sie gänzlich gebrochen, und damit Niemand sie aus der Ferne beobachten könne, hat sie andere Wohnungen der Umgebung gemiethet, aus deren Fenstern man zu ihr hinübersehen könnte! Diese Nachbarin der Frau Séverine (die Menschenfeindin wohnt im gleichen Hause mit der bekannten Publizistin), bleibt übrigens hinter dem Original der Rue Galilei, Colasson, zurück, der seit 40 Jahren mutterseelenallein in einem Privathause wohnt, welches wahre Kunstschätze bergen soll und daher auch schon zu verschiedenen Malen von Dieben heimgesucht wurde, so auch von der Bande Ortiz, deren räuberische Einfälle in das Haus des wunderlichen Kauzes bald wieder vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht zur Sprache kommen werden.

— **Die Lieblingsweine berühmter Männer.** Heute, wo die Weinfrage, wie man zu sagen pflegt, auf der Tagesordnung ist, verdienen die Angaben eines französischen Blattes über die von vielen berühmten Männern besonders gern getrunkenen Weinsorten weitere Verbreitung. Friedrich der Große liebte vor allem den Tokayer, Napoleon I. den Chambertin, Peter der Große den Madeira, der Cardinal Richelieu den Wein von Romania (östlicher Theil der Halbinsel Morea). Der Marschall von Frankreich gab dem Medoc den Vorzug. Rubens trank nur Marsala; der Seeheld Jean Bart schätzte als den besten aller Weine den Wein von Beaume, Rabelais den alten Chablin, der Marschall von Sachsen

den Champagner, der Puritaner Cromwell den Malvasier, Tallryrand den Chateau Margot. Alexander von Humboldt liebte ganz besonders den Wein von Sauternes, Goethe den Johannisberger, Lord Byron den Portwein; Karl V. den Wein von Alicante, Franz I. den Xereswein und Heinrich IV. den Suresnes.

— **Carpeaux und der Mäcen.** Zur Zeit, da die Wittwe des französischen Bildhauers Carpeaux, des Schöpfers der Tanz-Gruppe von der Großen Pariser Oper, eine Ausstellung der Werke ihres 1875 verstorbenen Gatten veranstaltet, tauchten wieder viele Geschichten von dem eigenartigen zur „Boheme" hinneigenden Künstler auf. Ein Kunstfreund hatte bei ihm eine Gruppe bestellt und ihm den Gegenstand vorgeschrieben: „Polyphem erdrückt Acis unter einem Felsblock". Carpeaux vermochte dieser Aufgabe keinen Geschmack abzugewinnen, aber der auf seine Mythologie versessene Mäcen gab ihm keine Ruhe und streckte ihm sogar eine stattliche Summe vor. Eines Tages erkundigte sich der Kunstliebhaber wieder nach seiner Gruppe. Carpeaux wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den Mann nach einem Winkel des Ateliers führte und ihm einen Klumpen Modellirerde zeigte. „Da ist Ihre Gruppe", sagte Carpeaux, ohne eine Miene zu verziehen. — „Das da — wirklich?" — „Selbstverständlich. Das ist der Fels." — „Ach so ... wo ist aber Acis?" — „Unter dem Felsen ... erdrückt ... den kann man nicht sehen ..." „Und Polyphem?" — Bah! Glauben Sie denn, daß der dageblieben ist, nachdem er so was gemacht hat!?"

— **Ein Diebstahl ungewöhnlicher Art** ist am Dienstag in Castan's Panoptikum in Berlin ausgeführt worden. Da befindet sich seit einigen Tagen eine neue Gruppe nach Dante's „Göttlicher Komödie": „Aus dem 9. Kreise der Hölle", ein großes, figurenreiches Tableau, das die Leiden der Sünder und Sünderinnen im Blutsee der Hölle plastisch darstellt. Die Gruppe ist mit dem Bilde der Hölle so aufgestellt, daß sich der Besucher fast unmittelbar vor ihr befindet. Eine der weiblichen Figuren, von denen manche der perspektivischen Wirkung wegen nicht groß sind, hat einem Dieb offenbar ganz besonders gefallen. Er hat die arme weibliche Seele, die sich bereits in den Klauen des Teufels befand, dem Satan entrissen, sie wie ein zweiter Orpheus aus der Hölle entführt und mitgenommen. Die Frechtheit des Diebes war um so größer, als er den Diebstahl zu einer Zeit ausführte, als sich zahlreiches Publikum in Castan's Panoptikum befand und der Raum vor dem Tableau keinen Moment von Besuchern leer blieb.

— **Gesangbücher mit Annoncen.** Bei einer im Dezember v. Js. an der Schule für Journalisten in Philadelphia abgehaltenen Vorlesung erzählte der ehemalige Herausgeber von „Printers Ink", Mr. J. Romer, nachstehende amüsante Geschichte, welche unter Berücksichtigung der amerikanischen Reklameverhältnisse wohl glaubhaft erscheint. Ein unternehmender Inseraten-Acquisiteur erklärte sich bereit, den Gläubigen Gesangbücher in den Kirchen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, wenn man ihm nur gestatten wolle, ab und zu eine kleine Annonce in diesen Büchern unterzubringen. Eine religiöse Gemeinde ging auf den Vorschlag ein, war aber nicht wenig erstaunt, als sie, im Begriff, ein feierliches Weihnachtslied zu singen, dessen Text zum Theil wie folgt abgeändert fand:

„Horch! die Weihnachtsengel singen,
Beecham's Pillen, sie nur bringen
Fried' auf Erden dem, der gut gesinnt,
Zwei dem Manne, eine jedem Kind."

— **Folgenden Foyerscherz** erzählen die Berliner Blätter: In der Aufführung des Ballets „Galathee", dessen Musik viele Anklänge an alte Melodien enthält, wendet sich ein Herr, der keinen Zettel, besitzt an seinen Nachbar mit der Frage: „Von wem ist denn die Musik?" — „Jetzt von Rosenberg," lautete die Antwort.

— **Einen Fall von Leichenschändung** erzählt man aus dem bayerischen Orte Moosbach. Kürzlich wurde in der Nähe des Gottesackers die Leiche eines dreiviertel Jahre alten Mädchens mit ausgestochenen Augen nackt aufgefunden. Ungefähr hundert Schritte davon lag ein schöner Sarg. Anfangs glaubte man, es läge eine vorsätzliche Tödtung dieses Kindes vor; doch hat sich jetzt herausgestellt, daß es die Leiche eines kurz zu vor beerdigten Mädchens sei. Das Grab ist noch offen; mehrere daneben liegende Gräber sind auch angegraben. Das Todtenkleid und Hemdchen sind entwendet.

* **In Monaco.** Meierwitz (einen Bekannten treffend): Sehr erfreut, Sie zu sehen, Herr Lehmann. Wie lange wollen Sie sich hier aufhalten? — Lehmann: Nun, ich denke, so lange mein Geld reicht. — Meierwitz: O, wie verdrießlich — ich hoffte, Sie würden sich einige Tage hier aufhalten!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.